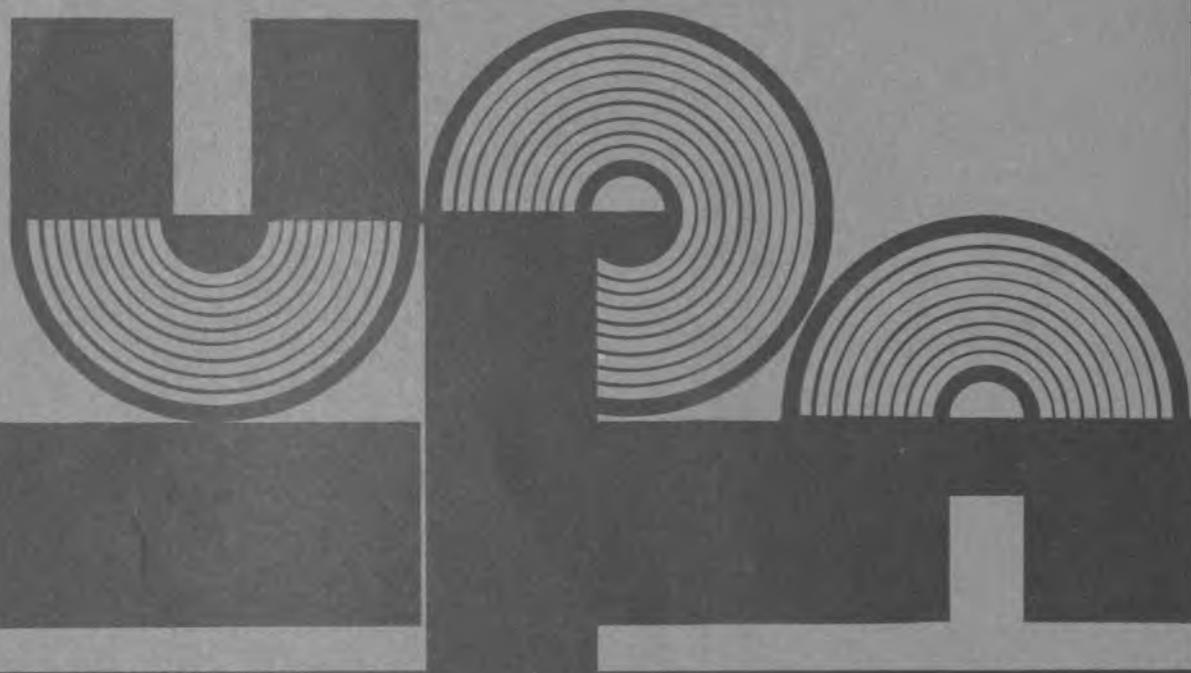


# UNIPRESS AUGSBURG



UNIPRESS SPRACH MIT PROF. DR. KARL MATTHIAS MEESEN

DER STAAT ALS PRÜFER – DER GEPRÜFTE MENSCH

DIE WISSENSCHAFT IST TOT!

2 179

**REDAKTIONSSCHLUSS**

**FÜR NÄCHSTE UNIPRESS**

**15. 7. 1979**



### Nur bei Grün, der Kinder wegen!

Bayerns Innenminister ermahnt die Eltern, ihre Kinder auf der Straße an die Hand zu nehmen. Was sollen wir noch alles tun, damit freie Bürger freie Fahrt haben, weil Autofahren ein Stück Freiheit ist (Helmut Schmidt).

Die Kinder lernen übrigens schnell: überqueren in Sichtweite der Schule die Straße nur bei grün und laufen 50 m weiter, wo keine Ampel ist, wieder zurück auf die andere Straßenseite; Observanz, wo Regelungen bestehen und überwacht werden, Chaos, wo dies nicht der Fall ist. Und wenn sie alt genug sind, zwar noch keine Pornofilme ansehen, aber ein Moped führen dürfen, verwandeln sie sich von Unterdrückten des Verkehrs zu Unterdrückern, terrorisieren mit ihrem Lärm ganze Wohngebiete.

Die Straße, par excellence der Ort, an dem Öffentlichkeit entstehen kann, also städtische Kultur, gehört allen: den Anwohnern, den Kindern, Spaziergängern und Fahrern irgendwelcher Verkehrsmittel. Wenn das Auto trotz Erdölkrise eine Zukunft haben sollte, werden wir seine Nutzung kultivieren müssen. Das Raubtier gehört nicht in den Tank, sondern an die Kette, festgeführt von selbstkontrollierten Menschen, sonst ist die Kultur in Gefahr, die immer daraus erwächst, daß der Mensch auf die sozialgefährdenden Aspekte seines Verhaltens verzichtet, aus Verantwortung von seiner Freiheit keinen schrankenlosen Gebrauch macht.

Tempo 30 in Wohngebieten der Kinder wegen! Mit dem Auto nur, wenn andere Verkehrsmittel nicht zur Verfügung stehen! In der Freizeit wandern statt fahren! damit die Kinder in einer rohstoffärmeren Welt auch noch eine Chance haben, zu erschwinglichen Preisen Auto zu fahren. Nicht die Technik, sondern die Kultur ermöglicht den Menschen das Überleben.

Walter Molt

## INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Unipress sprach mit Prof. Dr. Meessen	4
Der Staat als Prüfer — Der geprüfte Mensch	5
Die Hörsäle der Theologischen und Philosophischen Fakultäten am Alten Postweg	10
Von Armen Leuten und Hintersassen	12
Studienintegrierte Praktikantenausbildung erneut getestet	13
Mord im Hörsaal	14
Die Wissenschaft ist tot!	15
Berichte - Nachrichten - Informationen	18
Neu an der Universität	23
Personalia	24
Studentengruppen	26

## IMPRESSUM

UNIPRESS AUGSBURG, herausgegeben im Auftrag des Senats der Universität Augsburg

Verantwortlicher  
Redakteur: Prof. Dr. Johannes Hampel

Mitglieder des  
Redaktionskomitees: Dr. Rudolf Frankenberger  
Dr. Georg Kreuzer  
Michael Kochs  
Dr. Walter Molt  
Prof. Dr. Konrad Schröder  
Dr. Friedrich Geißelmann  
Regina Wiedenmann

Grafische Gestaltung: Eva Köberle

Redaktionssekretariat: Herta Allinger

Druck: Universitätsdruckerei

Auflage: 3500 Stück

Anschrift: Pressestelle der Universität Augsburg  
Memminger Straße 6 - 8900 Augsburg  
Tel. 0821/598-1

## UNIPRESS SPRACH MIT PROF. DR. KARL MATTHIAS MEESEN

Am 30. Mai 1979 wurde Prof. Dr. Karl Matthias Meessen zum Präsidenten der Universität Augsburg für die am 1. 10. 1979 beginnende Amtsperiode gewählt. Für Unipress stellte Prof. Dr. Johannes Hampel folgende Fragen an den zukünftigen Präsidenten:

Herr Prof. Meessen, Sie sind relativ kurze Zeit an der Augsburger Universität tätig. Ich bitte Sie, Unipress einige Daten zu Ihrer Person zu nennen, die Sie für besonders wichtig halten und die es Studierenden, Lehrenden und der Öffentlichkeit erlauben, den Menschen Karl Matthias Meessen kennenzulernen.

Ich habe studiert in München, Bonn, London und Genf, also in Städten, die nicht den geringsten Zweifel an ihrer eigenen Bedeutung kennen. In Augsburg ist dies anders. Man mißt die heutige Wirklichkeit zu sehr an der vergangenen Größe. Ich würde mir hier mehr Unbefangenheit wünschen und glaube, daß gerade die Universität Grund hat, auf bisher Erreichtes stolz zu sein und zuversichtlich in die Zukunft zu blicken.

Eine Zeitlang war ich Rechtsanwalt und habe dabei gesehen, daß sich nicht alle Probleme "wissenschaftlich" lösen lassen. Insofern freue ich mich auf einige Jahre der Herausforderungen in der Praxis.

Meine Frau und meine Kinder (Franziska 14 Jahre und Maximilian 11 Jahre) konnten mir erst vor 1 1/2 Jahren nach Augsburg folgen. Wir fanden es überhaupt nicht schwer, uns hier einzuleben, wobei wir es nicht als Sündenfall ansehen, gelegentlich zur Ergänzung des kulturellen Angebots den berühmten D-Zug nach München zu benutzen. Die überschaubare Grösse, der städtebauliche Reiz und das vielfältige Angebot für Kultur, Sport und Erholung machen Augsburg in meinen Augen zu einem äußerst konkurrenzfähigen Hochschulort.

Die Universität Augsburg, 1970 gegründet, geriet – mitten im Aufbau – in eine Phase restriktiver Hochschulpolitik. Die Gefahr, daß Augsburg ein universitärer Investitionstorso bleibt, zeichnet sich ab. Wo wollen Sie in Ihrer Amtszeit die Prioritäten setzen?

Wir sollten den Wechsel im Präsidentenamt am 1. Oktober zu einer Bestandsaufnahme und einer offenen Diskussion über die künftigen Prioritäten nutzen. Über der bereits in die Wege geleiteten Gründung weiterer Fakultäten darf der Ausbau der vorhandenen Fakultäten und vorhandenen Einrichtungen nicht vernachlässigt werden. Wir müssen Schwerpunkte setzen und nicht zuletzt die Philosophischen Fakultäten

so ausbauen; daß die überregionale Ausstrahlung verstärkt wird. Ich möchte mich bei der Übernahme des Amtes zunächst umfassend informieren, dann eigene Vorschläge formulieren und diese innerhalb der Universität zur Diskussion stellen. Die Entscheidungen, wie auch immer sie ausfallen werden, werde ich mit aller Energie durchzusetzen suchen.

Sie lehren "Öffentliches Recht, Völkerrecht und Europarecht". Ihr Denkhorizont liegt fachnotwendig "weit draußen".

1. Frage: Sehen Sie eine Chance, daß die Universität Augsburg europäische Marktlücken entdeckt und sich dadurch profiliert?

2. Frage: Wie sehen Sie die Beziehung zur Stadt, zur Region und zum Land?

1. Die Universität Augsburg hat diese "europäischen Marktlücken" bereits entdeckt. Ich denke an das Sprachenzentrum, an neue Wege in der Sprachdidaktik und ein wenig auch an die Spezialstudiengruppe "Internationales und ausländisches Recht", die als erste in der ganzen Bundesrepublik für Studenten kurz vor dem Assessorexamen eine Ausbildung im europäischen Recht anbietet. Es genügt jedoch nicht, daß die Universität die Marktlücken entdeckt. Dies muß auch publik gemacht werden. Hieran fehlt es noch. Darüber hinaus müssen wir die Wahrnehmung unseres Studienangebots anderen Interessenten erleichtern, z.B. Juristen, die eine zweistufige Ausbildung an anderen Hochschulorten durchlaufen, und – im Rahmen des Kontaktstudiums – bereits tätigen Juristen.

2. Die Beziehungen zur Stadt und zur Region sind eng und keineswegs schlecht. Eine Verbesserung ist allerdings stets möglich. Ich glaube, daß im Rahmen des Präsidiums insbesondere Herr Kollege Schaffer hierzu einige Vorschläge entwickelt hat, für deren Verwirklichung wir uns gemeinsam einsetzen sollten. Problematischer ist das Verhältnis zum Land. Ich glaube, daß etwas mehr Selbstbewußtsein der Universität Augsburg hier nicht schaden kann.

# DER STAAT ALS PRÜFER – DER GEPRÜFTE MENSCH

ROLF OERTER

Referat zur Tagung in Tutzing am 27.1.1979

## 1. Zur Kennzeichnung der Ist-Lage

### 1.1 Prüfungen und Prüfungsordnungen deformieren und verzerren das Studium

Nicht das Sachinteresse oder Berufsinteresse, sondern die Prüfungsordnung bestimmt das Lern- und Studierverhalten der Studierenden sowie die Planung und Lehre der Dozenten. Diese Feststellung soll an einigen illustrativen Beispielen erläutert werden.

#### a) Beispiel Klausuren bei der Ersten Lehramtsprüfung

Die Klausurthemen der Ersten Lehramtsprüfung, etwa in Pädagogik oder Psychologie, werden vom Ministerium vorgegeben und bilden, sofern nicht alternativ die mündliche Prüfung in dem betreffenden Fach gewählt wird, die Entscheidung über das Abschneiden in einem Fach für den gesamten Studienverlauf. Vorausgegangene Leistungen und Lernerfolge dürfen nicht berücksichtigt werden. Das hat zur Folge, daß der Student sich einseitig und gezielt auf eines oder mehrere mögliche Themen vorbereitet, ohne den Sinn der Ausbildung in den Erziehungswissenschaftlichen Fächern weiter zu berücksichtigen. Es existiert ein gut ausgebautes Informationsnetz über die vorausgegangenen Themen und über die derzeitigen Lehrveranstaltungen an sämtlichen Hochschulen in Bayern. Zudem gibt es Pauk- und Informationsveranstaltungen mit dem einzigen Ziel einer adäquaten schriftlichen Darstellung eines etwaigen Themas. Studenten selbst beklagen die hier auftretende Ungerechtigkeit, daß eine erfolgreiche Vorhersage durch einen "Glücksspieler" diesen in die Lage versetzt, mit geringem Studienaufwand gut abzuschneiden, während andere, die sich ausgiebig und lange mit der Materie befaßt haben, ein Spezialthema eventuell nicht so gut behandeln.

#### b) Tests im Medizin-Studium

Die heute üblichen Tests, die meist als Multiple-Choice-Tests im Medizinstudium eingesetzt werden, zwingen den Studierenden zu einem merkwürdigen Lernverhalten, in dem er sich auf Ankreuzpraktiken und das Durcharbeiten früher eingesetzter Tests konzentriert.

#### c) Die Orientierung an einer punktuellen Staatsprüfung am Ende des Studiengangs ändert die gesamte Motivationslage der Studenten und damit das Lernverhalten während des Studiums.

Das Motiv lautet nun nicht mehr: Was ist wichtig

an dem Sachgebiet für meinen Beruf? oder: Was ist interessant an dem von mir studierten Fachgebiet?, sondern heißt nun: Was brauche ich für die Prüfung? Welche vorbereitenden Aktivitäten sind nötig, um die laut Prüfungsordnung vorgegebenen Anforderungen zu erfüllen? So gab es bislang Studenten, die in bestimmten Fächern, in denen kein Nachweis erforderlich ist bzw. war, keine einzige Veranstaltung besuchten und dennoch die Prüfung erfolgreich ablegten, weil sie ein Prüfungsthema mit Hilfe von extern beschafften Materialien gut vorbereiten konnten.

#### d) Die Prüfungsordnung bestimmt den gesamten Studienverlauf und führt so zu bestimmten Folgen:

- Zunahme einer Isolation der einzelnen Fächer in der Lehrerbildung. Der Student muß im Rahmen der Lehrerbildung eine Fülle von Einzelprüfungen ablegen, wobei die Struktur der Prüfung und die damit verbundenen Studiengänge als mehr oder minder völlig isolierte Kanäle vorliegen, die der Student zu passieren hat. Im Falle des Erziehungswissenschaftlichen Grundstudiums, aber auch des Fachstudiums, etwa des Studiums der Fachdidaktiken, wirkt sich dies ungünstig aus, da es ja gerade auf die Vernetzung der Einzelinformationen zu einem Gesamtsystem an Wissen und Qualifikationen ankommt. Gerade diese Aufgabe, die eigentlich schwerste, überläßt man dem Studenten. Man kann dies auch getrost tun, denn diese integrative Gesamtsicht ist nicht Gegenstand der Prüfungsordnung. Die Dozenten schrecken vor gemeinsamen Veranstaltungen zurück, da diese trotz doppelten und dreifachen Arbeitsaufwandes nur halb bzw. zu einem Drittel auf die Regellehrverpflichtung angerechnet werden.
- Verlust an Flexibilität im Studiengang. Da staatliche Prüfungsordnungen für relativ lange Zeiträume gelten, gebären sie unbewegliche Studienordnungen, die wegen ihrer vorge-schriebenen unmittelbaren Ausrichtung auf die Prüfungsordnung nicht den wechselnden Bedingungen und Anforderungen angepaßt werden können. Erfahrungen mit Studiengängen wie einzelnen Lehrveranstaltungen können im echten Sinne nicht befruchtend auf Veränderung von Elementen des Studienganges wirken, so daß Fehler über lange Zeiträume beibehalten werden.
- Verschulung. Staatliche Prüfungsordnungen unterstützen offenkundig die Verschulung der Universität, da die rechtliche Verkoppelung von Prüfungsordnung und Studiengang und die den Studiengängen auferlegte Genehmigungspflicht durch das Ministerium eine weitreichende Ausdifferenzierung des Studienablaufes zur Folge hat. Da aber nur das, was in

der Studienordnung steht, auch im Studiengang zur Auflage gemacht werden darf, versucht jedes Fach eine möglichst genaue Festlegung zu treffen, was insgesamt die bekannte Verschulung unserer Universitäten noch verstärkt.

- e) **Punktuelle Prüfungen, wie es Staatsprüfungen im Regelfalle sind, können die in der Prüfungsordnung selbst vorgesehenen Lehrziele nicht repräsentativ abdecken.**

Insofern besteht ein interner Widerspruch zwischen Prüfungszielen und Prüfungsprozedur. § 40 Abs. 1, Satz 1 lautet beispielsweise: "Das Erziehungswissenschaftliche Studium dient dem Ziel, zusammen mit den fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Studien den Lehrer zu befähigen, seine Aufgaben der Erziehung und des Unterrichts zu erfüllen". Als Prüfungsleistung ist eine Klausur bzw. eine Mündliche Prüfung vorgesehen. Wie können diese die geforderte Befähigung erfassen?

- f) **Widerspruch zwischen Prüfungszielen (Inhalten) und zugewiesenen Stunden.**

In den meisten Fächern wird beklagt, daß zu wenig Stunden für die geforderten Ziele zur Verfügung stehen. In vielen Fällen mag dies die an Universitäten sattsam bekannte egozentrische Haltung der Fachvertreter signalisieren. Teilweise wird aber der Widerspruch zwischen Anforderung und zur Verfügung stehender Studienzeit eklatant, so muß etwa im Erziehungswissenschaftlichen Studium, z.B. in Pädagogik, ein großer Katalog von Zielen (fast eine Drittelseite) durch ganze 6 Stunden abgedeckt werden.

## 1.2 Zum Verhältnis zwischen Dozent und Student

- a) **Anonymität**

Sie besteht in zweierlei Hinsicht: Als Anonymität zwischen Dozent und Student und als Anonymität in Prüfungen. Zu letzterer noch eine Bemerkung. Sie ist zum einen problematisch, weil Kontakt zwischen Student und Dozent für Verständnis und Abschätzung des Wissens beim Geprüften eine wertvolle und zu schriftlichen Klausuren gleichwertige Information darstellt. Zudem sind anonyme Prüfungen in berufsbezogenen Studiengängen, bei denen soziale Kontakte und soziale Fähigkeiten im Vordergrund stehen, dem Ziel der beruflichen Ausbildung und Eignungsfeststellung nicht angemessen, sofern sie überwiegen oder ausschließlich eingesetzt werden.

- b) **Zum Verhältnis von Prüfer und Geprüftem**

Der Prüfer tritt gemäß der gegenwärtigen Staatlichen Prüfungsordnung zumindest bei Klausuren als Korrektor von ministeriell gestellten Themen auf, die ihm zum Teil schon von der Formulierung her suspekt sein mögen. Der Student kann trotz aller Sicherungsmaßnahmen nicht Anspruch darauf erheben, über das geprüft zu werden, was er in seinem Studium schwerpunktmäßig in einem Fach studiert hat. Dies gilt freilich nicht generell, sondern vorzugsweise für das Erziehungswissenschaftliche Studium, zum Teil auch für die Fächerverbindungen an Grund- und Hauptschulen.

- c) **Prüfungsrechte und Zusammensetzung der Prüfungshauptausschüsse**

Die neue LPO sieht vor, daß Fachvertreter aus der Praxis im betreffenden Fach prüfen können, wenn sie vom Vorsitzenden, der vom Ministerium beauftragt ist, dazu bestimmt werden. Versucht man, einen Sinn aus dieser Regelung herauszulesen, so kann es sich nur darum handeln, daß der Praxisvertreter den Teil der Prüfungsinhalte abprüfen soll, der mit dem Praxisbezug bzw. Handlungsaspekt der beruflichen Qualifikation zu tun hat. Dies ist sinnvoll, wenn es "ideale" Handlungsfelder gibt, die kompetent in Kooperation mit der Universität von Dozenten vertreten werden. Was für das Medizinstudium realisiert ist, hat man im Bereich der Lehrerbildung weit zurückgedrängt:

(1) Die jetzigen Praxisfelder sind nicht an die Universität angegliedert und gehorchen anderen Bestimmungen, sind einem anderen Recht unterstellt. Vergleicht man dagegen die Praxisfelder im Medizinstudium, so wird der Unterschied deutlich: Theorie wie Praxis werden durch Universitätsprofessoren vertreten.

(2) Die erste Phase der Lehrerbildung ist so konstruiert, daß Fachwissen vor Fertigkeit im Handlungsfeld Schule dominiert und daß in den einschlägigen Prüfungen auch Fachwissen Prüfungsgegenstand ist. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt müßte gemäß der jetzigen Struktur des Studiums der Prüfling mehr wissen als der Prüfer, nämlich der Praxisvertreter. Dies gilt insbesondere für die Erziehungswissenschaften, aber wie ich meine, auch für Fachdidaktik und Fachwissenschaft. Es ist ein Unding, einerseits höchste fachliche Qualifikation, nämlich Habilitation, vom Prüfer zu verlangen, andererseits nur eine Qualifikation, die per definitionem fachlich nicht höher, im Falle der Erziehungswissenschaften sogar geringer ist, als die des Studenten.

Daß im Einzelfall der Praxisvertreter sehr kompetent und ein ausgezeichneter Prüfer sein kann, wird nicht bestritten. Hier geht es um die Konstruktion des Ganzen. Die Zusammensetzung des Prüfungsausschusses und die Bestellung von Prüfern aus der Schule erzwingt m.E. die gründliche Veränderung der praktischen Ausbildung und die Einrichtung von Handlungsfeldern nach dem Beispiel des Medizinstudiums.

- d) **Probleme der Zweiten Phase der Lehrerbildung**

Noch gravierender sind die Auswirkungen der Prüfungsordnung bei der Zweiten Lehramtsprüfung. Ich darf dies am Falle des Lehrers an Volksschulen verdeutlichen. Die Kandidaten werden schriftlich und mündlich in einer Reihe von Fächern geprüft, nämlich in Fachdidaktiken und Pädagogik. Prüfer bzw. Korrektoren sind Seminarleiter und beauftragte Schulräte. Nun ist klar, daß ein Seminarleiter mehrere Fächer vertreten muß. Selbst wenn man den starken Anteil an Umsetzung in praktisches Handeln berücksichtigt, wird deutlich, daß ein krasses Mißverhältnis zwischen erster und zweiter Lehramtsprüfung besteht und eine Annahme zugrundeliegt, die mir schon logisch nicht haltbar erscheint. Ein Semi-

narleiter muß faktisch die Kompetenzen, die an der Universität auf Lehrstühle verteilt sind, in sich vereinigen und dazu noch die Integration dieses Wissens in die Praxis leisten. Ein unmögliches Unterfangen, das unter den Seminarleitern Unruhe, Ratlosigkeit und schließlich Resignation ausgelöst hat. Verschärft wird aber heute die Problematik durch das wachsende Überangebot an Junglehrern. Überforderten Prüfern wird zugemutet, daß sie die letzte Entscheidung über Zulassung zum Staatsdienst fällen. Welche Kriterien wenden sie an? Warum bleibt die Universität hier vollkommen ausgeschaltet?

An den Gymnasien sehe ich die Situation nicht anders und meine, daß sie in mancher Hinsicht noch unverständlicher ist. Wiederum soll nicht in Abrede gestellt werden, daß es für einzelne Fachrichtungen an den Schulen sehr kompetente Vertreter geben mag, das aber ist dann ausschließlich Verdienst des Betreffenden selbst, nicht jedoch durch die jetzige Struktur gewährleistet.

#### e) Zahl der Prüfer

Bei berufsbezogenen Studiengängen, die durch Staatsprüfungen abgeschlossen werden, sollte der Berufsanwärter seinen Beruf als Ganzes erkennen und handlungsbezogene Aktivitäten zumindest im Ansatz aus einem integrierten Wissen heraus begründen können. Die Vielzahl an Fächern und damit Einzelprüfungen ist diesem Ziel allerdings wenig förderlich. So durchläuft ein Lehrer im Abschlußsemester fünfzehn Prüfungen und mehr, jedesmal bei anderen Prüfern.

Dies ist gewissermaßen sein letzter Eindruck von der Universität, dann verläßt er sie und beginnt die Phase seiner Ausbildung bzw. Tätigkeit, auf die er in dieser Weise vorbereitet wurde. Gerade hier wird die Notwendigkeit eines Abrückens von der punktuellen Prüfung am Ende der Ausbildung deutlich. Die Endphase des Studiums sollte der Integration, der Gewinnung einer Gesamtstruktur und deren stärkere Verschmelzung mit Handlungsfeldern oder zumindest der Ausrichtung auf sie dienen.

## 2. Zur Frage der Funktion von Prüfungen

Es ist nun an der Zeit, sich nach Sinn und Zweck von Prüfungen zu fragen. Bei meinem Versuch einer Antwort konzentriere ich mich wieder auf Staatsprüfungen an Hochschulen. Zwei Funktionen lassen sich wohl unterscheiden; eine sehr weitreichende umfassendere und eine enger umgrenzte. Die erste Funktion wäre Prüfung als Prognose für späteren Berufserfolg, letztere Funktion beschränkt sich auf Prüfung als Kontrolle des durchlaufenden Studiums, des Lernerfolgs.

### 2.1 Prüfung zum Zwecke der Prognose des Berufserfolgs

Gerade Staatsprüfungen wollen absichern, daß mit bestandener Prüfung eine Garantie für berufliche Eignung gegeben ist. Dies gilt auch, wenn nach dem Hochschulabschluß weitere Ausbildungsphasen folgen. Eine Prognose ist jedoch nur sehr beschränkt möglich. Die aufwendigsten Un-

tersuchungen zur Prognose der Eignung von Fliegern im Zweiten Weltkrieg erbrachten Vorhersagewerte um  $r = .50$ , das entspricht einer gemeinsamen Varianz von 25 % zwischen den Meßwerten von Test und Beobachtungskores auf der einen und der beruflichen Eignung auf der anderen Seite. Für diesen Sachverhalt der geringen Prognostizierbarkeit kann man in unserem Fragenbereich unter anderem vier Ursachen nennen:

(a) Die Voraussetzung der Stabilität von Merkmalen trifft nicht generell zu. Um prognostizieren zu können, muß man stabile Merkmale annehmen oder den Verlauf einer möglichen Merkmalsänderung kennen. Wer gut in einer Prüfung abschneidet, wird gerne als qualifiziert für alle Zeiten eingestuft. Der gute Jurist kommt in den Staatsdienst, ebenso wie der gute Lehrer; übrigens eine recht alte numerus-clausus-Prozedur. Die Stabilität von Merkmalen, hier der beruflichen Qualifikation, ist aber keineswegs gegeben, wie die Praxis in anderen Ländern zeigt, in denen viele Berufstätige sich erneut Prüfungen und Kontrollen unterziehen müssen. Bei uns ist beispielsweise der Lehrer ebenfalls regelmäßigen Bewertungen unterzogen, keineswegs aber jeder Beamter oder jeder, der aufgrund einer Staatsprüfung einen Beruf ausübt.

(b) Die zweite Annahme unterstellt, daß die Umweltbedingungen, hier also die beruflichen Anforderungen, unverändert bleiben. Dies ist nun noch mehr eine Utopie. Berufliche Anforderungen können sich so gewaltig verändern, daß die Eignung verloren gehen kann. Die Industrie ist in dieser Frage meist flexibler und definiert Stellen oder Positionen um. Entscheidend wird in Zeiten raschen Wandels der Wille und die Fähigkeit umzulernen. So bleibt kein anderer Weg unter dem Aspekt der Prognose von Hochschulprüfungen, als im späteren Leben weitere Prüfungen und Kontrollen vorzusehen.

(c) Ähnlichkeit von Ausbildungs- bzw. Prüfungszielen mit Aufgaben des späteren Handlungsfeldes. Jedermann weiß, daß Studiengänge an Hochschulen nie vollkommen den Aufgabenbereich abdecken, für den sie ausbilden. Ja, sie wollen im Regelfall eine Verbesserung der jetzigen Situation, dies steckt implizit in ihrem Forschungs- und Lehrauftrag. Damit aber verringert sich der Prognosewert von Staatsprüfungen, und Hochschulprüfungen überhaupt, beträchtlich. Der in der Sicht der Universität gute Lehrer muß nicht in einer augenblicklichen Situation, die unter universitärer (wissenschaftlicher) Sicht nicht angemessen ist, ein guter Lehrer sein bzw. werden. Es sei daran erinnert, daß im Beruf noch weitere Kompetenzen, als sie in der Ausbildung vermittelt werden, nötig sind, wie etwa Durchhalten bei Routinearbeiten, Wille zur Fortbildung, soziales Geschick, Durchsetzung u.a.m.

### 2.2 Kontrolle des Lernerfolgs

Der bescheidenere Anspruch für die Funktion von Prüfungen besteht in der Kontrolle des universitären Studienganges. Es wird also geprüft, ob die Lehrziele des Studiums erreicht sind, ohne daß man sich Kopfzerbrechen darüber macht, ob

jemand später das hält, was er jetzt versprochen hat. Hierbei gilt es, die Lernprozesse im Auge zu haben, die während des Gesamtstudiums ablaufen. Eine einmalige Prüfung am Ende kann den Lernerfolg nur begrenzt abschätzen. Die reine Leistungsdiagnose wird dabei sinnvoll ergänzt durch eine prozeßorientierte curriculumbegleitende Diagnose. Letztere korrigiert während des Lernprozesses aufgrund der diagnostischen Rückmeldung den Lernprozeß, das Lernverhalten und die Stoffstrukturierung. Im Alltag des Lehrbetriebes an Hochschulen kann dies ohne formelle Prüfungen laufend geschehen, sofern in kleinen Gruppen ausgebildet wird.

### 2.3 Lehrzielorientierte versus normorientierte Diagnose

Die bekannte Unterscheidung beider Diagnoseformen ist auch für den Hochschulbereich bedeutsam. Lehrzielorientierte Prüfung mißt die Leistung ausschließlich am Lehrziel bzw. Prüfungsinhalt. Das bedeutet, daß theoretisch und vielfach auch praktisch alle Prüflinge annähernd gleich gute oder auch gleich schlechte Noten erhalten können. Die Distanz zum Studienziel bestimmt ausschließlich die Leistungswertung. Unter Zugrundelegung dieser Orientierung liegt beispielsweise ein Versagen der Lehre bzw. sogar ein Verschulden der Dozenten vor und nicht ein Versagen der Studenten, wenn in Semester-Klausuren, Zwischenprüfungen und Abschlußprüfungen 80 - 100 % der Studenten das jeweilige Studienziel nicht erreichen.

Normorientierte Prüfungen beziehen allein oder überwiegend die durchschnittliche Leistung der geprüften Gruppe mit ein. Auf diese Weise erhält die Mehrzahl der Prüflinge einen mittleren Noten- oder Punktwert, relativ wenige liegen darunter und darüber.

Eigentlich sollte für Hochschulprüfungen ausschließlich die Orientierung am Lehrziel bzw. Prüfungsinhalt maßgeblich sein, da es für die ausgelesene homogene Gruppe von Studenten, wie sie innerhalb einer Fachrichtung gegeben ist, keinen plausiblen Grund geben kann, anders zu verfahren. Staatsprüfungen implizieren wegen ihrer auf Berufsberechtigung abzielenden Funktion aber zwangsläufig eine latente oder explizite Orientierung am Gruppendurchschnitt oder an einer Rückweisquote.

Ausgeprägt normorientiert scheinen mir juristische Prüfungen zu sein, gefolgt von Prüfungen für das Lehramt an Gymnasien.

Heute stehen wir einer wachsenden Tendenz zur normorientierten Messung und Wertung an Hochschulen gegenüber.

### 2.4 Zum Problem der Herstellung einer Leistungsstreuung durch Prüfungen

(a) Zur Herstellung einer größeren Leistungsstreuung

Die außer- und nachuniversitäre Forderung nach Selektion unter den Absolventen führt also mehr und mehr zu Maßnahmen, die die Leistungsstreuung vergrößern. Niemand wird anzweifeln, daß es auf dem Weg über Prüfungen, besonders über Staatsprüfungen, möglich ist, ein breites Leistungsspektrum zu erzeugen, auf dem sich die Studenten einordnen. Im Prinzip benötigt man dazu nur Problemstellungen, die wenige zu lösen vermögen. An einem Beispiel aus dem Alltagsleben sei dieses Vorgehen verdeutlicht. Stellt man zur Aufgabe eine Fußwanderung von 10 km Länge, so wird sie ein Großteil der Bevölkerung spielend bewältigen. Die Besteigung eines Berges als angestrengte Wanderung schränkt die Anzahl der Leistenden bereits beträchtlich ein. Verlangt man eine extreme Klettertour, so bleiben nur noch eine Handvoll Personen übrig, die auch diese Aufgabe bewältigen. Das Aufgabenspektrum im "Fachgebiet" "Sich aus eigener Kraft fortbewegen", ist so breit und enthält so viele Schwierigkeitsgrade, daß sich eine wohlabgestufte Gruppierung von Problemlösern ergibt, die eine nachfolgende Selektion ermöglicht.

Eine zweite Möglichkeit zur Herstellung von Leistungsstreuung besteht darin, minimale Leistungsunterschiede durch Bewertungsstufen auseinander zu ziehen und so die Distanz zwischen einzelnen Prüfungsleistungen zu vergrößern, in denen 1/100stel Sekunde für den Sieg reicht. Im Gegensatz zu sportlichen Siegen, die nur für das Jahr, ja vielleicht nur für den Tag, an dem sie errungen wurden, gelten, erheben universitäre Prüfungsbewertungen Anspruch auf längere Gültigkeit, nämlich gewöhnlich auf lebenslange Geltung. Daher erscheint dieses Verfahren nicht brauchbar. Zudem gibt es bei komplexen kognitiven Leistungen Zufallsschwankung sowohl bezüglich der augenblicklichen Leistungsfähigkeit, wie hinsichtlich der Generalisierbarkeit und Validität aktueller Leistungen für spätere Berufsaufgaben und hinsichtlich der Repräsentativität solcher Leistungen für den gesamten Studiengang. Zufallsschwankungen oder Fehlerbreiten überdecken die in Prüfungen getroffenen scheinbar objektiven (aber kleinen) Leistungsunterschiede.

#### (b) Vom Unfug der Normalverteilung

Nur kurz kann ich auf die regelrecht fehlerhafte und unstatthafte Anwendung der Normalverteilung auf Leistungen, wie sie in allen Schultypen Usus ist, verweisen. Sofern sie auch in Hochschulen Eingang findet, sei daran erinnert: die Gaußsche Normalverteilung ist eine Zufallskurve, die unter bestimmten Annahmen noch die Verteilung eines sehr allgemeinen Intelligenzmerkmals in der Gesamtbevölkerung erklären mag, nicht aber das Zustandekommen einer Prüfungsleistung, die an einer homogenen Gruppe nach einem planvollen Studiengang erhoben wird. Gewaltsames Einpassen von Prüfungsleistungen in die Normalverteilung besagt nicht, daß diese irgend einen Erklärungswert besitzt.

### 3. Vorschläge

Abschließend sei es mir gestattet, einige Vorschläge zu machen, die als Konsequenzen des Bisherigen zu verstehen sind:

#### 3.1 Kontrolle des Lernprozesses während des Studienganges

Lernen braucht Zeit und Hilfe, auch an den Universitäten. Eine einmalige punktuelle Prüfung am Ende reicht nicht aus, ja sie liefert möglicherweise nicht einmal die entscheidende Information über den Studenten. Um aber nicht die Studiengänge zu verschulen und sie durch das heute vorgeschriebene Genehmigungsverfahren auf viele Jahre hinaus festzulegen, sollte es möglich sein

- a) früher erbrachte Leistungen in die Endnote eingehen zu lassen,
- b) Anforderungen im Studiengang auch ohne die für lange Zeit bindende Einwilligung des Ministeriums inneruniversitär vorzuschreiben und zu kontrollieren.

#### 3.2 Staatsprüfungen sollten auch in Form von Klausuren oder Tests stärker in die Zuständigkeit der Hochschulen gelegt werden

In der Neuen Lehrerbildung werden beispielsweise in den Fächern Pädagogik und Psychologie die mündlichen Prüfungen von Hochschullehrern selbst bestimmt, die Klausuren, die nicht ergänzend sondern alternativ gewählt werden können, liegen in der Hand des Ministeriums. Eine Initiative vom derzeitigen Dekan der Philosophischen Fakultät I der Universität Augsburg scheint laut bisheriger Zusage einen gewissen Erfolg gehabt zu haben.

#### 3.3 Zum Vorschlag Einrichtung von an die Universität gebundenen Praxis- oder Handlungsfeldern in berufsbezogenen Studiengängen, wobei das Modell des Medizinstudiums und in der Lehrerbildung die früheren Ausbildungsklassen als Ausgangspunkt der Überlegung dienen könnten:

Im Studiengang des Diplompsychologen erscheint mir eine solche Lösung dringend angebracht, da derzeit ein Bundesgesetz in Vorbereitung ist, das die Abkoppelung der praktischen Ausbildung von der Universität endgültig anzustreben scheint. Die scharfe Scheidung von Theorie und Praxis ist in berufsorientierten Studiengängen auch wissenschaftlich nicht haltbar.

#### 3.4 Schärfere Trennung zwischen Beschäftigungswesen und Ausbildungswesen

Trotz der vorherigen Forderung nach Einrichtung von Praxisfeldern erscheint es notwendig, die immer enger werdende Verkoppelung von Prüfungsergebnis und Berechtigung für bzw. Zuweisung zu einem bestimmten beruflichen Status aufzuheben. Viele der derzeitigen Probleme könnten dadurch entschärft werden.

#### 3.5 Frage nach dem Stellenwert der Universitäts- bzw. Staatsprüfung innerhalb der Berufskarriere während des gesamten Lebenslaufes

Wie bereits angedeutet, erscheint es fair und notwendig, spätere Kontrollen für berufliche Eignungen vorzunehmen und den Prüfungen an Hochschulen auf lange Sicht den Charakter des Einmaligen und Endgültigen zu nehmen.

Ich bin mir bewußt, daß solche Überlegungen und Vorschläge nur als Langzeitprogramm realisierbar sind. Andererseits erscheinen sie nicht völlig utopisch. Wichtiger wäre gegenwärtig, sie zusammen mit anderen Vorschlägen, die ja wohl auch kontrovers ausfallen dürften, gemeinsam zu diskutieren, um fundierte Elemente für die zukünftige Zweckbestimmung und für den gesellschaftlichen Ort der Universität zu finden.



## DIE HÖRSÄLE DER THEOLOGISCHEN UND PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄTEN AM ALTEN POSTWEG

Ein knappes Jahr nach dem Seminargebäude wurde das Hörsaalzentrum für die Theologischen und Philosophischen Fakultäten fertiggestellt. Der zusätzliche Zeitaufwand war notwendig geworden, um die Ergebnisse des städtebaulichen Ideenwettbewerbes für die zentralen Einrichtungen in die Planung einarbeiten zu können.

So wurde der Hörsaalbereich aus der ursprünglich gedachten, engen baulichen Verklammerung mit dem Seminargebäude gelöst und zusammen mit der Unterrichtsmitschau um einen zweiten, südlichen Innenhof angeordnet. Gleichzeitig wurde er als "Hörsaal-kopf" an die Fußgängerachse "Universitätsstraße" im Zentralbereich herangeschoben. Diese Universitätsstraße, in O-/W-Richtung zwischen zentralem Platz am Alten Postweg und dem See vor der Geländeschwelle verlaufend, wird die übergeordnete Fußgängererschließung für die zentralen Einrichtungen Mensa, Zentralgebäude (Zentrale Verwaltung, Sprachenzentrum, Studien- und Konfliktberatung mit Hochschuldidaktischem Zentrum), Rechenzentrum und Zentralbibliothek, aber auch für alle Fakultäten sein. Da der Hauptzugang später also von dieser Fußgängerachse aus erfolgen wird, war es eine städtebaulich übergeordnete Entwurfsaufgabe, die Geisteswissenschaftlichen Fakultäten mit ihren Hörsälen an diese Achse sinnvoll anzubinden. (Abb. 1)

Die noch anhaltende Kritik an der derzeitigen Erschließung und den Orientierungsproblemen im Seminargebäude mag darin begründet sein, daß dem Gebäudekomplex diese eindeutige Zugangssituation noch fehlt. Er wird jetzt sozusagen von der "Rückseite" her durch eine Reihe gleichartiger und gleichwertiger Nebeneingänge erschlossen.

Für die Bauplanung selbst war es die wesentlichste Entwurfsaufgabe, die beiden sehr gegensätzlichen Funktionen der intensiven Lehre im Hörsaalbetrieb einerseits und der verbindenden Erschließung andererseits durch entsprechende Gestaltungselemente deutlich zu machen: zwischen den massiv geschlossenen, für hohe Konzentration nach innen orientierten Hörsaalzellen spannt sich die lichte, dreiarmige Halle, die mit großzügigen Aufglasungen die optische Verbindung zwischen Innenhof, Universitätsstraße und westlichem Landschaftszug herstellt und auch durch die galerieartige Ausbildung der oberen Erschließungsebene, unterstützt durch Oberlichter, die erwünschte vertikale Transparenz erhält. (Abb. 2)

Die Ausformung der Halle ermöglicht wechselnde Ein- und Durchblicke und vermittelt eine der Bauaufgabe angemessene Maßstäblichkeit. Die Materialwahl, die bewußt einfache Gestaltung der Konstruktionsdetails in Verbindung mit einem zurückhaltenden Farbkonzept vermeiden modische Architektureffekte.

Die Hörsäle selbst sind Sprech-Hörsäle, für Musikdar-

bietungen nur bedingt geeignet. Im Unterschied zu naturwissenschaftlichen Hörsälen steigen sie relativ flach an. Ihr Raumzuschnitt wurde so gewählt, daß die Anzahl der Sitzreihen gering bleibt, der Abstand zwischen Vortragendem und Hörer also klein gehalten wird, um die Kontaktmöglichkeiten zu fördern. Die Gestaltung wurde natürlich von der Technik erheblich beeinflusst. Die Anforderungen aus Beleuchtung, Belüftung und insbesondere der Akustik und Hörsamkeit sind komplex, empfindlich in ihrer Abhängigkeit voneinander und schwierig zu koordinieren.

Über die Berücksichtigung technischer Notwendigkeiten hinaus war es unsere Absicht, die Hörsäle zwar baulich bescheiden zu gestalten, aber der Aufgabe, geistige Inhalte zu vermitteln, einen angemessenen und zeitgemäßen Rahmen zu geben.

Mit Sicherheit wird uns die Fensterlosigkeit der Hörsäle Kritik eintragen. Wir gestehen, daß wir uns, hin- und hergerissen von den philosophierenden Diskussionsbeiträgen ob mit oder ohne, schließlich von den wirtschaftlich vernünftigen Argumenten der Fenstergegner überzeugen ließen: künstliche Belüftung und Beleuchtung müssen beim befensterten Saal mit dem gleichen Aufwand betrieben werden wie beim geschlossenen. Zusätzlich müssen jedoch neben den Fenstern selbst noch Verdunkelungen, Sonnenschutz, Schallschutz und stationäre Heizung eingebaut werden.

Auch aus der Erkenntnis, daß Mischlicht und Mischklima einerseits unangenehm empfunden werden, andererseits der im fensterlosen Raum gefürchtete "Dämmerungseffekt" durch Verstärkung der künstlichen Helligkeit verhindert werden kann, haben wir die sicherlich konsequentere Lösung gewählt.

Die Beleuchtungsanlagen sind zudem sehr differenziert schaltbar. Wir hoffen, daß diese Maßnahme mit- hilft, die Raumwirkung zu beeinflussen.

Peter Groß  
Klaus Schultze

### STECKBRIEF DER HÖRSÄLE:

Umbauter Raum einschließlich bisher nicht ausgebauter Unterrichtsmitschau		ca. 21.000 cbm
Gesamte Hauptnutzfläche im Hörsaalbereich		1.205 qm
Hörsaal 1	491 Plätze	476 qm
Hörsaal 2	255 Plätze	288 qm
Hörsaal 3	147 Plätze	168 qm
Hörsaal 4	202 Plätze	187 qm
Verkehrsfläche		1.698 qm
Klima:		
Lüftung, Heizung, Kühlung, Befeuchtung		
5 Anlagen für ca. 30 cbm/h pro Person		
ergibt Luftmenge pro Stunde		ca. 35.000 cbm
Beleuchtung:		
modifizierbar		100 - 1.000 Lux
Leuchtenanschlußwert		ca. 35 kW

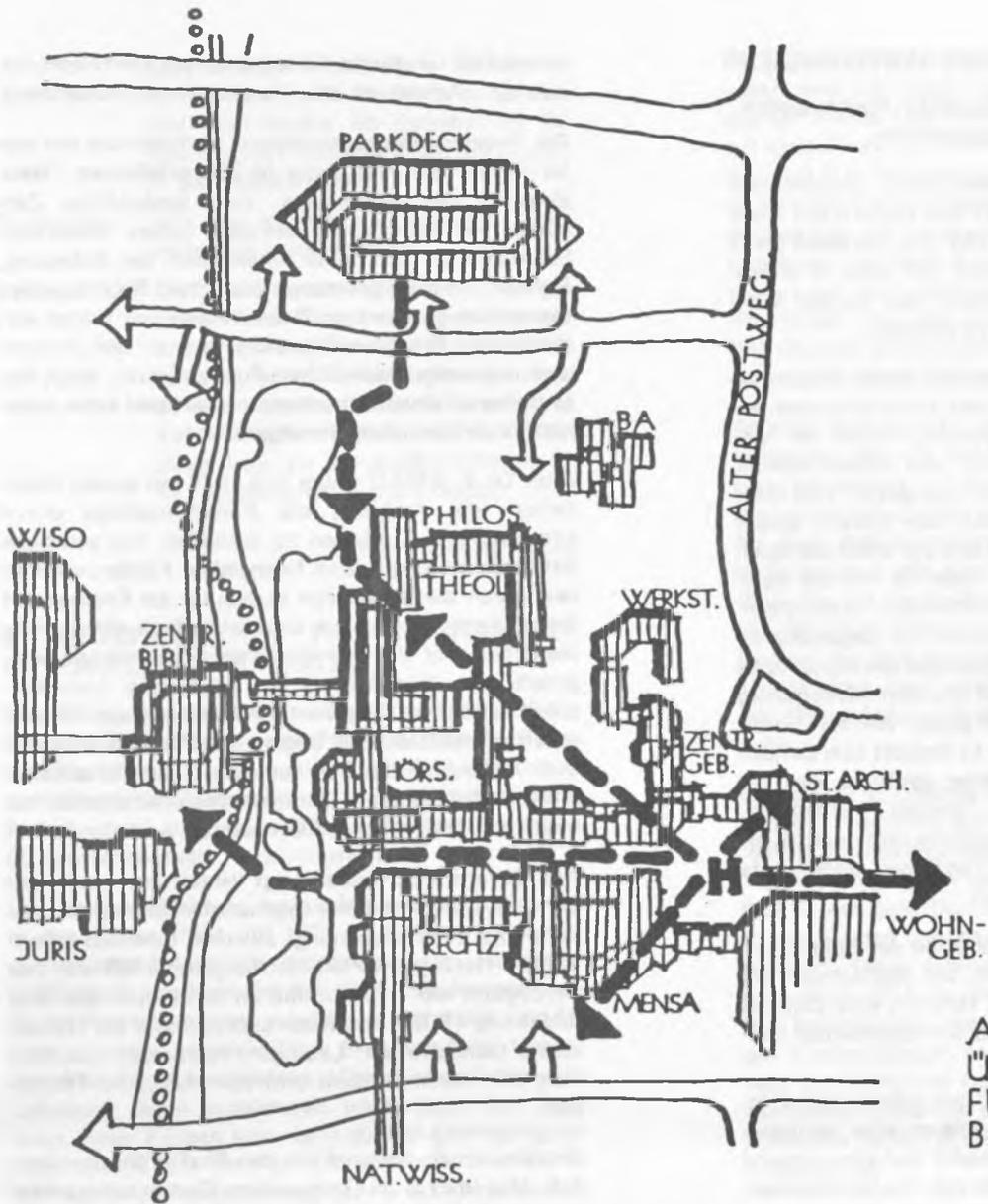


ABB. 1  
ÜBERGEORDNETE  
FUSSGÄNGER-  
BEZIEHUNGEN

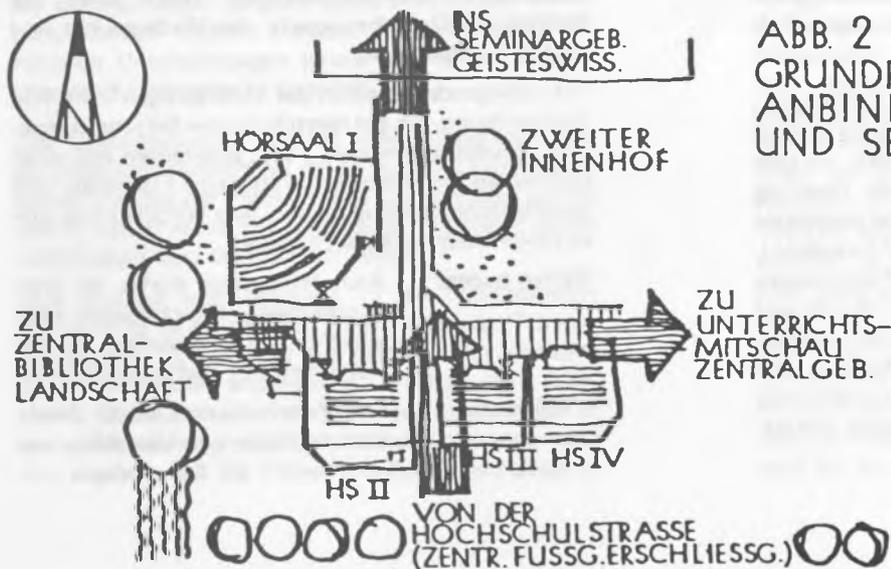


ABB. 2  
GRUNDRISS HÖRSAALGEBÄUDE  
ANBINDUNG AN HOCHSCHULSTR.  
UND SEMINARGEBÄUDE

## "VON ARMEN LEUTEN UND HINTERSASSEN"

### Zum Forschungsprojekt "Ländliche Rechtsquellen" beim Fach Bayerische Landesgeschichte

Die sozial- und strukturgeschichtlich ausgerichtete Geschichtswissenschaft befaßt sich heute nicht mehr allein mit Problemen des 19./20. Jhs., sondern greift bis ins Frühe Mittelalter zurück, um auch in archaischen Gesellschaften Phänomene wie sozialer Wandel, Mobilität etc. nachgehen zu können.

Beeinflußt von der Soziologie und ihren Theoriesystemen werden die sogenannten Unterschichten untersucht und wird die Frage gestellt, wie hat der "einfache Mann" im Früh-, Hoch- und Spätmittelalter oder im 16. - 18. Jh. gehandelt und gelebt? Daß diese Fragestellungen rein theoretisch sein müssen, zeigen die tatsächlichen Verhältnisse und vor allem die Quellenlage. Der "einfache Mann" oder um mit der Sprache des Spätmittelalters zu sprechen der "arme Mann" sein Denken und Handeln fanden im Gegensatz zu Mitgliedern der Kirche, des Adels und des Bürgertums meist keinen individuellen und direkten Niederschlag in den Quellen. Damit ist auch gesagt, wer sich hinter dem "Armen Mann" verbirgt: Es handelt sich um den "Landmann", frei, leibeigen oder abhängig, den wir gemeinhin undifferenziert als "Bauern" bezeichnen, obwohl man neuerdings in bäuerliche und nichtbäuerliche Gruppen (Handwerker, Tagelöhner, Unbehauste etc.) auf dem Land differenziert.

Bauernaufstände und Bauernrevolten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, am deutlichsten am Bauernkrieg von 1525 faßbar, fallen in eine Zeit des geistigen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umbruchs.

Der sogenannte "vierte Stand" artikulierte seine Interessen und Bedürfnisse mit keinem oder geringem Erfolg. Es überrascht deshalb nicht, daß überwiegend zwischen 1450 - 1550 Tausende von Rechtsdokumenten, die das Verhältnis von Herrschaft und Untertan, von Grund- und Gerichtsherrschaft zum Hintersassen und Grundholden regeln, in den Quellen faßbar werden. Die Rechtshistoriker bezeichneten sie als "Weistümer", doch ist es besser, von "Ländlichen Rechtsquellen" zu sprechen, da hier unvorbelastet die ganze Vielfalt rechtlicher Ordnungen und Satzungen Platz findet.

Ländliche Rechtsquellen sind zweiseitige Dokumente, obwohl in unserem Raum der herrschaftliche Einfluß überwiegt. Die Landgemeinde ist in Bayern vor dem 19. Jh. unpolitisch, d.h. sie blieb auf die Regelung dörflicher Verhältnisse und Gemeinschaftsaufgaben wie Nutzung von Wasser und Weide, Fluraufsicht, Reinhaltung von Wegen und Brunnen, Feuerpolizei, ländliches Gewerbe (Bader, Schmied, Tafernwirt und Mühle) etc. beschränkt. Nur im Bereich der niederen Gerichtsbarkeit war sie bei der Urteilsfindung und Urteilssprechung im Schwäbischen mit sogenannten Achtern und Zwölfen (= Schöffen) beteiligt. Vertre-

ten wurde sie durch die sogenannten Dorfvierer, denen der Amtmann der Herrschaft gegenüberstand.

Die Regelung des gegenseitigen Verhältnisses hat sich im Gebiet des Freistaates in 800 erfaßbaren "Weistümmern" niedergeschlagen. Ihre tatsächliche Zahl dürfte ein Mehrfaches betragen haben. Bayerisch-Schwaben ist bis heute hinsichtlich der Erfassung, Edition und Auswertung ländlicher Rechtsquellen vernachlässigt worden. Zwar kennen wir einige verdienstvolle Einzelveröffentlichungen in den heimat- und regionalgeschichtlichen Publikationen, doch hat es bisher an einem Forschungsprojekt und einer systematischen Sammlung gemangelt.

Prof. Dr. P. FRIED stellte sich 1975 mit seinen Mitarbeitern die Aufgabe, die Forschungslücke durch exemplarische Editionen zu schließen. Die günstigen Arbeitsbedingungen und finanziellen Förderungen an und durch die Universität Augsburg, das Engagement interessierter Studenten und schließlich die Zusammenarbeit mit der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften machten den Beginn des Projekts möglich. Von Anfang an hat sich der wissenschaftliche Leiter um interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Germanisten und Rechtshistorikern bemüht.

Aus Bayerisch-Schwaben liegt derzeit im Manuskript die erste Lieferung einer sogenannten Ehaftordnungssammlung (= Dorfordnung) aus dem baierisch-schwäbischen Herzogtum Pfalz-Neuburg von 1585 vor. Das Herzogtum war im Anschluß an den Landshuter Erbfolgekrieg 1505 entstanden und umfaßte die Donaustädte Gundelfingen, Lauingen, Höchstädt und Neuburg mit ihrem Umland und oberpfälzische Territorien.

Greifen wir ein Beispiel aus den Ehaftordnungen heraus: Das im 13. Jh. entstandene Dominikanerinnenkloster Maria Mödingen im Lkr. Dillingen, eine Gründung der Grafen von Dillingen, verstand es, im Spätmittelalter die benachbarten Siedlungen Mödingen, Bergheim und Schabringen zu einer sogenannten Hofmark, einem geschlossenen niedergerichtlichen Immunitätsbezirk, zusammenzufassen. Darin übten die Nonnen die Grundherrschaft, das Niedergericht und die Dorfobrigkeit aus.

Die vorliegende Abschrift der 1585 gültigen Dorf- und Ehaftordnung, die auf herrschaftliche Setzung zurückgeht, beinhaltet mehrere Teile, angefangen von einer nüchternen Gerichtsordnung über eine Flachsbaubau- und Verarbeitungsordnung bis hin zum Wirtshausbau. Dazu einige abschließende Beispiele:

- |                |   |
|----------------|---|
| Waffen tragen: | Kein Hintersasse durfte bei Versammlungen, Gerichtstagen oder anlässlich eines Besuches bei der Herrschaft mit Waffen erscheinen. |
| Wirtshäuser:   | Die Priorin verbot unter Strafe Nachtsitzungen in den Wirtshäu-   |

sern und verlangte, "bey Zeit haim nach Frauen und Kindern" zu gehen. Der Wirt mußte im Sommer zur 8. Stunde, im Winter zwischen der 5. und 6. sein Haus absperren.

Glücksspiel war zwar erlaubt, aber nur bis zu einer Höhe von einem Pfennig.

Fasennacht: Die Priorin untersagte den Faschingsbesuch der Hintersassen im Kloster, wie es anscheinend alter Brauch gewesen war, da im Konvent geistliche Leute seien, denen "solch Schimpff und Leichtfertigkeit" nicht ziemte. Allerdings kam sie um einen Freitrunck in der Klosterschenke nicht herum.

Wilhelm Liebhart M.A.

### STUDIENINTEGRIERTE PRAKTIKANTENAUSBILDUNG ERNEUT GETESTET

Seit nunmehr sechs Jahren bietet der Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre von Prof. Dr. Paul W. Meyer den Marketing-Studenten die Möglichkeit, ergänzend zur theoretischen Ausbildung ein studienintegriertes Praktikum zu absolvieren. Bis zum letzten Jahr haben 90 Studenten dieses Angebot genutzt.

Das dieser Ausbildung zugrunde liegende Modell war in den Jahren 1973 und 1974 im Rahmen eines Modellversuchs erfolgreich erprobt worden. Nach den positiven Ergebnissen der Begleituntersuchungen wurde das Praktikum, trotz erheblicher Mehrbelastung für den Lehrstuhl, als freiwilliger Bestandteil der Marketing-Ausbildung beibehalten. Viele Firmen haben den Lehrstuhl dabei bundesweit unterstützt. Aus dem Kreis dieser Firmen kam dann auch die Anregung, zu untersuchen, was die Ausbildungsinstitutionen zu einer weiteren Verbesserung der Praktikantenausbildung noch beitragen könnten. Diese Fragestellung wurde erweitert, indem zusätzlich überprüft wurde, ob wesentliche Grundlagen des Modells der studienintegrierten Praktikantenausbildung überhaupt noch gegeben waren und wenn ja, in welcher Form. Bei der durchgeführten strukturierten schriftlichen Befragung wurden deshalb teilweise Fragestellungen der früheren Untersuchungen wiederholt, um zu vergleichenden Ergebnissen zu kommen.

Zur Datengewinnung wurden zwei Totalerhebungen durchgeführt, nämlich bei der Gruppe der Firmen und bei der Gruppe der Praktikanten. Der Rücklauf betrug jeweils 100 Prozent. Die wichtigsten Ergebnisse sollen nachfolgend kurz beschrieben werden.

Eine wichtige Voraussetzung für das Funktionieren des Modells ist es, daß die Erwartungen der Teilnehmergruppen - Universität und Praktikanten einerseits und Unternehmen andererseits - nicht zu stark differieren. Deshalb wurden die jeweiligen Erwartungen in der Untersuchung ermittelt. Erfreulicherweise hat sich ergeben, daß die Firmen mit der Einsatzfähigkeit

der Praktikanten ähnlich wie 1974 genauso zufrieden waren, wie mit einem durchschnittlichen Mitarbeiter aus der Firma. Die Einsetzbarkeit der Studenten lag auf einer Skala von 0 bis 10 (10 für volle Einsatzfähigkeit) bei 5,9. Da gleichzeitig relativ wenig Statements zu vermißten Kenntnissen und Fähigkeiten abgegeben wurden (die durchschnittliche Zufriedenheit der Unternehmen mit dem Ausbildungsstand der Praktikanten lag auf einer gleichen Skala bei 7,2), ist damit gewährleistet (wie eine andere Frage bestätigt), daß die Praktikanten überwiegend mit sinnvollen, lehrreichen und selbständigen Tätigkeiten beauftragt werden.

An einer sinnvollen Nutzung der relativ kurzen Praktikantenzeit (8 - 10 Wochen) ist der Lehrstuhl besonders interessiert. In der Vorbereitungsphase nimmt man sich deshalb hier viel Zeit, um nach Möglichkeit für jede Praktikantenstelle ein individuelles Durchlaufprogramm mit dem Unternehmen zu entwickeln. Von den 10 erarbeiteten Durchlaufprogrammen haben 18 Unternehmen das Programm eingehalten. Allerdings hat sich hierbei gezeigt, daß nicht alle Praktikanten über ihr Durchlaufprogramm informiert waren. Dieses Informations-Lag gilt es im neuen Jahr abzubauen.

Das starke Engagement der Ausbildungsunternehmen läßt sich weiterhin ableiten aus der intensiv durchgeführten Praktikantenbetreuung und aus den sonstigen Vorbereitungen, die die Firmen zur Realisierung des Praktikums getroffen haben. So waren alle Betreuer in den Firmen über das Kommen der Praktikanten informiert. Nach eigenen Angaben haben sie durchschnittlich 10,5 % ihrer wöchentlichen Arbeitszeit den Praktikanten gewidmet. Im Rahmen der sonstigen Vorbereitungen wurden von den Firmen Maßnahmen ergriffen, wie z.B.: Vermittlung von Zimmern, Vorbereitung interner und externer Informationsmöglichkeiten für den Praktikanten, vorbereitende Einführungsgespräche.

Die Erwartungen der Studenten waren verständlicherweise auf das gerichtet, was ihnen das Studium nicht bieten kann. Als wesentliche Erwartungen wurden geäußert: Informationsbeschaffung über die Marketing-Praxis (16 von 41 Nennungen, Mehrfachnennungen möglich), Testwahl für die Praxis (12 von 41 Nennungen), Berufswahl-Vorentscheidung (7 von 41 Nennungen). 80 % der Praktikanten waren der Ansicht, daß ihre Erwartungen hinsichtlich der Tätigkeit erfüllt wurden. Deshalb ist der Durchschnittswert der Zufriedenheit mit dem Praktikum von 7,25 (auf einer Skala von 0 bis 10, 10 für sehr zufrieden) leicht verständlich. Keiner der Praktikanten hatte das Gefühl, "nur als billige Hilfskraft" für das Ausbildungsunternehmen zu fungieren. In allen Fällen war das Praktikum geeignet, "Einblick in die Praxis" zu vermitteln. 9 von 20 Studenten wurden im Unternehmen mit Teamarbeit konfrontiert. Die hohe Zufriedenheit der Betroffenen (Durchschnitt 4,2 auf einer Skala von 1 bis 5, 5 entsprach sehr wichtig) läßt den Schluß zu, daß die Integration der Praktikanten in ein Team Vorteile für die Ausbildung hat. Voraussetzung dafür und

für ein erfolgreiches Praktikum überhaupt ist die Bereitschaft der Studenten, sich in eine bestehende Organisation einzuordnen. Aus Unternehmenssicht wurde das Ausmaß, in dem sich die Praktikanten in die jeweiligen Abteilungen eingefügt haben, erfreulich hoch, nämlich mit durchschnittlich 8,4 auf einer Skala von 0 - 10 (10 gleich sehr gut eingefügt) beurteilt. Bemerkenswert ist, daß allein 40 % der Praktikanten hier mit dem Maximalwert 10 beurteilt wurden.

Insgesamt bestätigt die Untersuchung, daß sich das Modell der studienintegrierten Praktikantenausbildung bewährt hat. Die Modellvoraussetzungen sind gegeben. Nicht enttäuschte Erwartungen haben zu positiven Einstellungen geführt. Bis auf eine intern begründete Ausnahme sind alle Unternehmen bereit, erneut einen oder mehrere Marketing-Studentinnen und -Studenten aufzunehmen. Die angesprochenen Studenten des jeweils 3. Studienjahres scheinen den Wert dieser zusätzlichen Ausbildung erkannt zu haben, denn trotz gesteigerter Studienbelastung werden in diesem Jahr 33 Studenten, das sind 87 % der Studenten der speziellen Betriebswirtschaftslehre Marketing, am Praktikum teilnehmen. Grund dafür dürfte nicht nur der attraktive Verdienst, der im Durchschnitt bei DM 1.032,- gelegen hat, sein.

Dipl. oec. Herbert Lippmann

## “ MORD IM HÖRSAAL “

Bei der nun schon zur Tradition gewordenen “Debating Society” der “Anfänger” der juristischen Fakultät, die am 5. Februar dieses Jahres stattfand, stand diesmal das Thema “Mord” im Mittelpunkt des Interesses. Über die Ausgangsthese “Mord soll nach 30 Jahren verjähren” sollte sachlich debattiert werden. Dieses Thema wurde aus einer Reihe nicht minder interessanter Problemkreise aufgrund seiner Aktualität ausgewählt. Acht engagierte Kommilitonen bereiteten sich durch ausgiebige Bibliotheksarbeit vor, um ein mehr oder weniger ausgefeiltes und unerschütterliches Thesenpapier vorlegen zu können. Im Rahmen der einführenden Staatsrechtsvorlesung von Prof. Dr. Peter Häberle wurde ihnen die Möglichkeit geboten, mit ihren Argumenten bewaffnet dem Plenum entgegenzutreten.

Die im angelsächsischen Kreis entwickelte Diskussionsform der “Debating-Society” verläuft im Pro- und Contra-Stil. Es bestehen zwei Parteien, A und B, die beide anhand ihrer vorher ausgearbeiteten Stellungnahmen und Argumente versuchen, die Mehrheit des Plenums von der Richtigkeit ihrer Ansicht zu überzeugen. A hat die Aufgabe, die Anfangsthese zu stützen, die B-Partei argumentiert dagegen. Dabei braucht sich das Publikum nicht wie bei einer Podiumsdiskussion auf ein reines Zuschauerdasein zu beschränken, sondern es erhält die Möglichkeit, sich durch Wortmeldungen aktiv in das Streitgespräch einzuschalten.

Der ganzen Diskussion voraus ging eine anfängliche Abstimmung, die zuerst einmal die “Stimmung” im Saale feststellen sollte. Dabei entschieden sich 37 Kommilitonen für die Beibehaltung der Verjährung, 49 sprachen sich für eine Aufhebung der Frist aus und einer enthielt sich der Stimme.

Den Anfang machte die A-Partei damit, daß sie den Sinn der Strafe deutete. So seien Vergeltung und Vorbeugung dabei maßgebend, wobei der Gedanke der Vergeltung heute nicht mehr anzuwenden sei, da er einen Rückfall auf den Stand der Strafrechtswissenschaft des 18. Jahrhunderts darstellen würde. Als Rechtfertigung diene heute hauptsächlich der Vorbeugungsgedanke, durch den einerseits die Gesellschaft vor dem Verbrecher geschützt, andererseits erzieherisch beeinflußt werden sollte. Eine Resozialisierung des Täters, die durch eine Haftstrafe erreicht werden könnte, sei nach dreißig Jahren unsinnig, da der Täter bereits in die Gesellschaft integriert sei.

Die B-Partei begann ihre Ausführungen mit der Feststellung, sie halte die Aufhebung der Verjährungsfrist für verfassungsmäßig geboten. Da das Grundgesetz und die Menschenrechtskonvention keine direkten Aussagen dazu mache, sei die heute geltende Verjährbarkeit von Mord demnach nicht zwingend. Es bestehe zudem eine moralische Verpflichtung zur Abschaffung der Verjährung bei Mord wegen einer entsprechenden UNO-Konvention und einem Beschluß des Europarats.

Das nächste Argument der A-Partei befaßte sich mit der Prozeßökonomie. Der Aufwand für die Auffindung von Zeugen, der Beweisaufnahme und anderer Prozeßvorbereitungen sei nach dreißig Jahren zu hoch und daher unangemessen angesichts einer Verurteilungsquote von 1,5 %. Die Tat selbst bliebe zwar schweres Unrecht, aber die Gerichte hätten “in der Gegenwart zu bleiben”.

Die andere Partei argumentierte dagegen, daß Mord der schwerwiegendste Eingriff in das Rechtsgut “Leben” sei und deshalb einer Verjährung bei Mord nicht zugestimmt werden könne. Der Schuldgehalt einer Mordtat würde nicht durch einen langen Zeitablauf gemindert, besonders, wenn es sich wie bei den NS-Verbrechen um millionenfachen Mord handeln würde.

Die dritte These der A-Partei beinhaltete die Aussage, daß die Verjährungsfrist von Mord im deutschen Recht eine der wenigen Schutzvorkehrungen gegen den Justizirrtum darstellen würde. Sie sei dabei aber keine Amnestie oder Schuldverlaß für den Täter. Eine Individualisierung der Tat sei nach einer Frist von dreißig Jahren nicht mehr möglich, deshalb müsse durch die Verjährung einem Justizirrtum vorgebeugt werden. Es würde zu reinen Indizienprozessen kommen, in denen sich Zeugen an über drei Jahrzehnten zurückliegende Ereignisse erinnern sollen.

Die B-Partei stellte die Forderung auf, daß der Rechtsstaat dazu verpflichtet sei, dem Täter die Gele-

genheit zur Sühne zu geben, erst damit sei seine Resozialisierung möglich. Im Spannungsverhältnis Rechts-sicherheit - Gerechtigkeit sei ein eindeutiges Überwiegen des Faktors "Gerechtigkeit" festzustellen, zumal Mord die schwerste Form von Unrecht und Schuld sei. Eine Beeinträchtigung der Rechtssicherheit müsse dabei in Kauf genommen werden.

Die letzte These der A-Partei hatte zum Inhalt, daß die Verjährung von Mord eine "Magna Charta" des Staatsbürgers gegenüber einer allmächtigen Staatsgewalt sei. Die Identität eines Mörders müsse erst bewiesen werden. Vor Gericht stünde nicht der Mörder, sondern der freie Staatsbürger, der solange unschuldig sei, bis ihm die Tat nachgewiesen werden kann. Dies sei zwar juristisch so, aber in der Öffentlichkeit würde ein Angeklagter oft schon vor Urteilsverkündung zum Schuldigen gestempelt. Durch eine Verjährung würde die Möglichkeit unsichere Verdachtsprozesse anzustrengen eingeeengt.

Die Gegenpartei bemerkte abschließend, daß die Bundesrepublik Deutschland weiterhin die Verpflichtung gegenüber sich selbst und dem Ausland habe, NS-Verbrechen zu verfolgen. Ein Rechtsstaat habe außerdem die Aufgabe, die Opfer zu schützen, ihre Interessen wahrzunehmen, den Verfechtern menschenverachtender Ideen, im besonderen den Neo-Nazis, entgegenzuwirken und sich nicht zuletzt mit denen zu solidarisieren, die auch heute noch unter verbrecherischen Regimen leiden.

An der nachfolgenden Diskussion beteiligten sich Studenten mehrerer Jahrgänge zum Teil sehr engagiert. Die Auseinandersetzung konzentrierte sich jedoch bald auf wenige Punkte der Thesenpapiere. So zum Beispiel das Argument der Prozeßökonomie, das von einigen Zuhörern stark kritisiert wurde. Auch die Forderung zur Rechtfertigung vor dem Ausland konnte Teile der Zuhörerschaft nicht recht überzeugen. Das Problem solle zuerst streng juristisch und nicht durch das Zerrbild der öffentlichen Meinung gesehen werden, bevor ein Vergleich mit anderen Ländern und eine Rechtfertigung vor ihnen angestrengt würde. Das Plenum griff auch die Tatsache, daß beide Parteien dazu übergegangen waren, sich einseitig mit NS-Verbrechen zu befassen, an. Es gelang nicht, sich von der Diskussion über Morde im Dritten Reich zu lösen und den Mord im allgemeinen ohne Emotionen bezüglich bestimmter Tätergruppen zu behandeln.

Die darauf folgenden Plädoyers der beiden Parteien fielen sehr unterschiedlich aus. Während die eine das "team-work" vorzog, schickte die andere Partei einen einzigen Redner ins Rennen. Beide Parteien kamen jedoch kaum über eine Wiederholung ihrer bereits bekannten Thesen hinaus.

Die Schlußabstimmung ergab ein neues Bild: hatten sich zu Anfang bei einer Enthaltung 37 Teilnehmer für die A-Partei und 49 für die B-Partei entschieden, so konnten jetzt 43 A-Stimmen und 44 B-Stimmen festgestellt werden. Dabei waren zwölf Stimmenänderungen zu verzeichnen, die sich für beide Parteien

sowohl als Gewinne als auch als Verluste auswirkten. Daraus läßt sich schließen, daß die Argumente beider Seiten gleich überzeugend waren und ein Ungleichgewicht der Thesen für die Zuhörer nicht feststellbar war.

Barbara Fendt, Jörg Ließmann

## **DIE WISSENSCHAFT IST TOT !**

Mancherorts hört man, der Widerspruch wäre nicht mehr zu ertragen. Der Widerspruch, der sich ergibt aus den Postulaten der Universität und den Zeichen der Zeit. Nachdrücklicher denn je bemüht sich die Universität um den Fortbestand der Wissenschaft, wohingegen die Zeit, in der wir leben, etwas ganz anderes lehrt: Die Wissenschaft ist an die Grenzen ihrer Möglichkeiten gestoßen. Ihre Glaubhaftigkeit wurde zerstört durch die Bedrohlichkeit, mit der sich die Ergebnisse der Wissenschaft in unserer Zeit präsentieren.

Die Naturwissenschaft liefert einen bestechenden Beweis dafür. Anfangs unter dem Protektorat: "Macht euch die Erde untertan!" idealisiert, hat sie in exponentialem Verlauf ein Ausmaß erreicht, das jedem Prinzip von Sinn und Vernunft zuwiderläuft. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt gibt sie dem Menschen Werkzeuge in die Hand, mit denen er das Leben auf seinem Planeten dreimal (!) unregenerierbar ausrotten kann.

**Die Wissenschaft gefährdet die Existenz des Menschen**  
Ähnliches gilt für die Nuklearwissenschaft. Ihr Einsatz zur Nutzung der Atomenergie wird mehr und mehr zum Politikum. Obwohl es augenscheinlich ist, daß ihr ein Großteil der Bevölkerung ablehnend gegenübersteht, müssen sich erst Bürgerinitiativen bilden, um auf den Volkswillen aufmerksam zu machen. Ihre Aussichtslosigkeit und Ineffizienz allerdings verbreiten bald die Erkenntnis, daß der Volkswille offenbar wenig Geltung besitzt. Das Prinzip von der Herrschaft des Volkes wird zur Farce. Der Konflikt daraus muß sich längerfristig verhängnisvoll auswirken. Den Grundstoff für diesen Konflikt liefert die Wissenschaft.

**Die Wissenschaft entfacht einen Streit, der an den Säulen der Staatlichkeit rüttelt.**

Die Geisteswissenschaft indes hat die Kritik zum Zentrum menschlicher Werthaltungen gemacht. Gesellschaftliche Verhältnisse wurden analysiert, theoretisiert und kritisiert. Mit der Kritik an Bestehendem ging gleichzeitig auch die wissenschaftliche Konstruktion von gesellschaftlichen Traumgebilden einher, die bei der persönlichkeitsplastischen Rezipientenschaft ein geradezu libidinös besetztes Bedürfnis nach Verwirklichung weckte. Auf diese Weise trug die Wissenschaft zur Entstehung eines Polit-Kämpfertums bei, dem menschliche Werte völlig unbekannt sind und dessen terrororientiertes Handeln selbst bei Mord an Unschuldigen und bei Geiselnahme Unschuldiger nicht haltmacht.

**Die Wissenschaft entartet den Menschen**

Die Wissenschaft über das Seelenleben des Menschen

ließ unbewußte psychische Vorgänge ans Licht treten. Menschliches Verhalten wird erklärbar, vorhersagbar und manipulierbar. Der Mensch handelt nicht mehr selbstmotiviert, sondern auf den Stimulus des Seelenwissenschaftlers hin, dessen Kenntnisse längst für zweifelhafte Ziele mißbraucht werden.

Nur so ist ein Phänomen zu verstehen, das in seinen Auswirkungen fatal sein muß: Unser Wirtschaftsgefüge lenkt die menschlichen Bedürfnisse von der Industrie her, läßt Vater und Mutter in beiderseitiger Berufstätigkeit illusionären Zielen von Glück und materiellem Wohlstand nachjagen und dabei die Zuwendung zu den Kindern und deren Erziehung vernachlässigen. Schon zeigt es sich, daß eine Generation heranwächst, die jenen Stempel weiterkennbar aufgedrückt trägt: kontaktunfähig, durch Identifikationslosigkeit verhaltensgestört, versagungsintolerant und süchtig nach akustischen, visuellen und mentalen Reizeinwirkungen wird sie zum Alptraum der älteren Generation, die sich im Lebensstadium der Gebrechlichkeit mehr als jetzt isoliert und hilflos im Stich gelassen sieht.

**Die Wissenschaft degeneriert die menschliche Art.** Trotzdem aber gab es noch nie so viele Studenten an wissenschaftlichen Hochschulen wie jetzt. Dem könnte man entnehmen, die Wissenschaft würde dadurch bestätigt. Aber: hohe Studentenzahlen bedeuten nicht auch großes Interesse an der Wissenschaft. Wenn vor 100 Jahren etwa 600 Studenten an einer Universität eingeschrieben waren, so kann man davon ausgehen, daß ebenso viele an der Wissenschaft interessiert waren. Deshalb, weil sie fast durchweg einer Familie entstammten, die ihnen uneingeschränkt wirtschaftlichen Rückhalt bieten konnte (z.B. Aristokratie etc.). Studenten von damals waren existentiell abgesichert, auch ohne Universitätsbesuch. Für sie war es nicht nötig, eine Universität "zu Berufszwecken" zu besuchen. Woran sonst sollten sie in der Universität interessiert sein, als am dortigen Umgang mit der Wissenschaft?

Wenn jedoch heute 6000 Studenten an einer Universität immatrikuliert sind, so ist daraus nicht abzuleiten, daß auch ebenso viele an der Wissenschaft interessiert sind. Bestenfalls wiederum ein Anteil von etwa 10 % kann sich für die Wissenschaft begeistern. Die übrigen drängen aus einem anderen Grund auf die Universität. Sie haben kein Interesse an der Wissenschaft, sondern sie streben nach ihrem Beruf, nach ihrer existentiellen Absicherung. Die Universität ist zum Hort existentieller Absicherung geworden. Daß sie eigentlich ein Ort der Wissenschaft ist, wird eher als zwanghaft, unangenehm, ja als Hemmnis auf dem Weg zur existentiellen Absicherung empfunden.

**Die Universität wird zur Institution für die Erlangung existentieller Absicherung entfremdet.**

Die Folgen daraus können nicht ausbleiben. Der Lehrbetrieb findet quasi nur "pro forma" statt: Lethargi-

sches "Absitzen" von Veranstaltungen läßt die Distanz zur Wissenschaft unübersehbar werden und beseitigt gleichzeitig jede Hoffnung, daß diese vom Konsum geprägte und konsumgewohnte Generation jemals aus ihrer Apathie erwachen könnte. Übervolle Belegbögen und leere Hörsäle verdeutlichen die Kollision von traditionsorientierter Universitätsillusion und gegenwartsorientierter Realität.

Eifrigkeit und Findigkeit hingegen macht sich in anderen Bereichen breit. Pseudoraffinierte Tricks und bauernschlaue Studienstrategien werden aufgrund ihrer Erfolgsquoten zu legalen Mitteln, die Flut von Prüfungsordnungen zu befriedigen. Kaum jemand bietet ihnen Defens. Jeder saugt sie als hoffnungsvolle Linderung des eigenen Schicksals in sich auf, während ideelle Werthaltungen spätestens nach den ersten Gehversuchen in der eigenen Erfolgslosigkeit ersticken.

**Die entfremdete Universität bringt den Abbau ethischer Werte mit sich.**

Zweifellos steht als Ursache dahinter, daß eine neue Generation die Universität bevölkert. Beachtet allerdings wird dieser Tatbestand nicht. Es gibt Wissenschaftszweige, die sich mit ähnlichen Themen beschäftigen, wie z.B. die Literaturwissenschaft, die zur Erklärung der Epochenbildung recht genau auf das Phänomen des Generationswechsels eingeht. Aber ihre Erkenntnisse bleiben fachspezifisch, werden nicht in die Praxis umgesetzt. Anderenfalls müßte eine solche Wissenschaft am ehesten Kenntnis darüber haben, wie fatal es sich auswirken muß, wenn traditionelle Lehrinhalte auf einen völlig konträr eingestellten Rezipientenkreis treffen.

Es läßt sich einfach nicht übersehen, daß die gegenwärtige Universitätsgeneration in einer Zeit aufgewachsen ist, in der boomartige Wirtschaftsprosperität in rosiger Verklärung als "Wunder" gesehen wurde. Die Idealisierung wirtschaftlichen Geschehens hat diese Generation unverkennbar geprägt. Wirtschaftsprinzipien sind zu Zeit- und damit Lebensprinzipien geworden.

Wen sollte es da noch wundern, wenn Jugendliche gestreng nach ökonomischen Gesetzmäßigkeiten handeln wie: maximaler Nutzen bei minimalem Aufwand. Der Universität scheint die Existenz solcher Denkweisen völlig unbekannt zu sein. Sie lehrt unbeirrbar weiter in traditionell gebundenen Mustern, im unerschütterlichen Glauben an die Begeisterungsfähigkeit der Wissenschaft. Sie bedenkt nicht, daß die gegenwärtige Hochschulgeneration ganz konträr eingestellt ist zu den Zielen der Universität als Institution, in deren Augen die Wissenschaft immer noch einen ideellen Wert darstellt. Die augenblickliche Hochschulgeneration hingegen ist als Produkt ihrer Zeit primär materiell eingestellt. Sie ist interessiert an materiellem Wissen, d.h. an Wissen, das sich zu Materiellem in Form von existentieller Absicherung umsetzen läßt. Jede Wissensneigung über das Maß hinaus, das zur Erlangung existentieller Absicherung dient, wird

abgelehnt, als unsinnig und nutzlos erachtet.

Nutzen-Kosten-Analyse nennt man in der Ökonomie wohl dieses Prinzip, das aufgrund unserer wirtschaftsorientierten Gesellschaftsverhältnisse zu einem allgemeinen Prinzip unserer Zeit geworden ist. Die heutige davon geprägte Hochschulgeneration hat es in die Universität getragen und die Universität zu einer Standortbestimmung in der Gesellschaft herausgefordert. Mit ihrem unflexiblen Festhalten an einem vergangenen Studentenbild und dem Irrglauben, dieses Bild gegen eine massenhaft hereinströmende, konträre Studentenschaft verteidigen zu können, wird jeder objektive Beobachter der Universität in einer Marginalposition sehen müssen.

**Die Verkennung des Zeitgeistes gibt der Universität die Stellung in einer Gegenwelt.**

Die Wissenschaft ist tot, Sie ist es, weil die Universität als ihr Vermittler entfremdet wurde und weil eine

neue Generation sich weigert, sie anzunehmen. An der Entstehung dieser Generation sind Teilbereiche der Wissenschaft nicht unschuldig. Die "Reinigung" dieser Generation wird nicht von heute auf morgen stattfinden können, sondern sie wird wiederum einer Abfolge von Generationen bedürfen. In dieser Zeit wird sich auch das Schicksal einer in der Agonie befindlichen Wissenschaft nicht abwenden lassen. Ob es jemals eine neue Epoche der Wissenschaft gibt, hängt nicht nur davon ab, ob Kinder gesunde Bedingungen vorfinden, um genügend Neugierverhalten für eine neue Wissenschaft zu entwickeln, sondern es hängt auch entscheidend davon ab, ob die Verantwortung über die Erkenntnisse der Wissenschaft groß genug ist, damit sich ihre Weitergabe an ungeeignete Stellen und deren Mißbrauch nicht wiederholt.

Roland Richter, stud. phil.



UND KEINER WEISS, WOVAN DIE WISSENSCHAFT GESTORBEN IST...

## EUROPA – SCHON MORGEN!

## Exkursionsbericht:

Erasmus von Rotterdam rief vor fast 500 Jahren die Völker Europas zu einem Völkerbund auf, aber erst der Schrecken zweier Weltkriege ebnete die Wege zu einem gemeinsamen Europa. Wer heute Europa will, muß den Frieden wollen, wer den Frieden will, muß Europa wollen.

Der Wunsch nach Frieden und der Einigung Europas war auch der Leitgedanke der Exkursion "Europäische Institutionen – Straßburg, Luxemburg, Brüssel", die vom 3.4.1979 bis 10.4.1979 unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Johannes Hampel, Dr. Hubert Klebel und Dr. Rudolf Schönbach durchgeführt wurde. Eine kooperative Lehrveranstaltung der Fächer Sozialkunde, Arbeitslehre und Erdkunde im Wintersemester 1978/79 unter dem Titel "Der Europagedanke im Unterricht" hatte diese Fahrt theoretisch gründlich vorbereitet. Es wurden politische, wirtschaftliche und geographische Inhalte behandelt und zahlreiche Aspekte der europäischen Integration diskutiert. Aber keine Theorie ohne Praxis – und so war die Exkursion als pragmatische Vervollständigung dieses Seminars gedacht. Den 30 Teilnehmern wurde die Gelegenheit geboten, Informationen vor Ort und von Kompetenten Experten einzuholen, um die Komplexität und Interdependenz der Europa-problematik durchschaubarer zu machen.

Am Vorabend der Europawahlen gewann das Vorhaben noch zusätzlich an Gewichtung durch Herrn Prof. Hampel, der selbst einer der deutschen Kandidaten für das Europaparlament ist. Nach seiner Meinung ist die Einigung Europas eine besondere Herausforderung für die europäische Jugend, der er die treibende Kraft in der europäischen Integration zuschreibt. Dementsprechend war die erste Etappe der Exkursion der Besuch und Gespräche im Haus des Europarats in Straßburg, in dem auch Plenarsitzungen des Europäischen Parlaments stattfinden. Die Aufwertung der Rollen des Europäischen Rates und des Parlaments, die Koordinierung ihrer Tätigkeiten, die Übertragung der Ausführungsbefugnisse sind wesentliche Maßnahmen zur Beschleunigung der europäischen Integration. Die Gemeinschaft braucht ein Parlament, das im Auftrag der Bürger europäische Politik entwickeln, europäische Verantwortung übernehmen und europäische Fragen nach europäischem Maßstab beurteilen kann. Zweck der anschließenden Diskussion war, allen, die sich für europäische Probleme interessieren, Einblicke sowie Denkanstöße zu geben, insbesondere aber uns zum Bewußtsein zu bringen, daß die im Europarat und im Europa-Parlament behandelten Fragen ihr persönliches Leben betreffen. Zum ersten Mal werden die Bürger in den Ländern durch die Direktwahl die Möglichkeit erhalten, sich am Aufbau Europas unmittelbar zu beteiligen und über die Politik der Gemeinschaft mitzubestimmen, einer Politik, von der sie in zunehmendem Maße berührt werden.

Europa steht nicht nur vor politischen, sondern auch vor wirtschaftlichen Entscheidungen, und so wechselte die Exkursionsthematik von politischen zu gesamtwirtschaftlichen Fragen, die bei der Erkundung des Agrocenters in Mersch, Luxemburg, zur Sprache kamen. Das "Agrozentrum der Produkte" oder kurz Agrocenter gehört der Bauernzentrale der Bauernorganisation Luxemburg und ist ein Vorbild des gruppenlandwirtschaftlichen Zusammenschlusses auf genossenschaftlicher Basis zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktivität. Es umfaßt eine Reihe von agrarischen Einrichtungen wie: Getreidesilos, Mischfutterwerk, Obstlager, Pulvermilchanlage, Eiersortierungszentrale, Schlachthof, Fleischfabrik, Energie- und Kälteanlagen sowie Verkaufs- und Ausstellungshallen.

Die Zielsetzung erstreckt sich über eine breite Palette von der Qualitätssteigerung der Produktionsmittel und der landwirtschaftlichen Produkte über die Vermarktung und Belieferung der Verbraucher zu besten Preis- und Qualitätsbedingungen bis hin zur Förderung der einheimischen Erzeugung im Interesse der nationalen Wirtschaft und darüber hinaus zur dynamischen Entwicklung der Landwirtschaft im integrierten Markt der europäischen Gemeinschaft. Die gesamtwirtschaftliche Funktion und Bedeutung ist in ganz Europa ersichtlich, jeder von uns hat schon Merscher Wurstspezialitäten und andere Produkte in seinem deutschen Haushalt verwendet.

Die wirtschaftliche Thematik dominierte weiterhin bei der Diskussion mit Vertretern der IG-International, die ebenfalls im Agrocenter stattfand.

Zur Intensivierung ihrer Tätigkeit hat die DG-Bank (Deutsche Genossenschaftsbank) Ende 1977 in Luxemburg die DG-Bank-International gegründet. So hat sich Luxemburg zu einem wichtigen internationalen Finanzzentrum entwickelt, das seinen Stellenwert am Europamarkt seiner Position auf dem Geldmarkt verdankt. "International" steht der Kundschaft an den wichtigsten Finanzplätzen der Welt unmittelbar zur Verfügung – in New York, London, Zürich, Hongkong – um nur einige zu nennen.

Ein weiterer Diskussionspunkt war die europäische Währungsunion, die neue Aussichten zur Lösung wirtschaftlicher Schwierigkeiten bieten kann. Das Streben nach der Wirtschafts- und Währungsunion soll einen entscheidenden Beitrag zur Erreichung des gemeinsamen Stabilitäts- und Wachstumsziels erbringen.

Politik und Wirtschaft gehen Hand in Hand mit der Sicherheit unseres Kontinents. Im Rahmen der NATO – NATO-Generalsekretariat in Brüssel und NATO-Hauptquartier (Shape) in Mons – nahm unser Diskussionsstoff eine andere Richtung an, nämlich die der Verteidigung des Friedens.

Das grundlegende Ziel der NATO-Europagruppe besteht darin, einen europäischen Beitrag zur gemeinsamen Verteidigung zu gewährleisten und dadurch das

Bündnis und die Sicherheit der Völker des freien Europas zu stärken. Wichtig sind die Aufrechterhaltung des Friedens und der Sicherheit und die Entwicklung der Zusammenarbeit in ganz Europa, um eine gerechte und friedliche Welt zu schaffen.

Bedrückend wirkte der quantitative Kräftevergleich des ost-westlichen Verteidigungspotentials, bei dem das Schwergewicht deutlich auf der östlichen Seite lag. Somit wächst auch die Rolle der NATO auf dem Gebiet der Rüstungskontrolle und der Vertiefung der Entspannung zwischen Ost und West. "Um den Frieden zu erhalten, müssen wir ihn verteidigen können", waren die Schlußworte des Generelleutnants Schmückle, der sich uns zur Beantwortung brisanter Fragen gestellt hatte.

In Brüssel waren wir zu Gast bei der EVP-Europäischen Volkspartei —, deren gemeinsames Programm ein Wegbereiter zur Bildung staatlicher Strukturen auf internationaler Ebene ist. Durch eine Synthese wirtschaftlicher und sozialer Bestrebungen der Europaidee kann die Gemeinschaft gefestigt werden. Diese Idee könnte auch einen wesentlichen Beitrag zur Lösung nationaler Konflikte leisten, z.B. der Zweisprachigkeit Belgiens, wofür Brüssel durch seine sprachliche Teilung als Exempel gelten kann. Gleichberechtigung ist also ein weiterer wichtiger Punkt im EVP-Programm.

Über all den Diskussionen sollte aber die malerische Kulisse, Brüssels weltberühmte Altstadt, nicht zu kurz kommen. Bei einem Stadtbummel in der freien Zeit fand sie gebührende Bewunderung.

Antwerpen, "Handwerfen", wie der Name einer Legende nach gedeutet werden kann, trug dazu bei, daß auch die Geographen auf ihre Rechnung kamen, da sie ihre Studien direkt im Antwerpener Hafen fortsetzen konnten.

Die günstige geographische Lage, das Vorhandensein einer neuzeitlichen Infrastruktur und die erforderliche Ausrüstung, die sich den Veränderungen der Transporttechnik auf Schritt und Tritt anpassen, können hier voll ausgewertet werden und bestimmen den Weltruf dieser schönen Hafenstadt an der Schelde. Eine Hafentätigkeit beschränkt sich nicht nur auf den Güterumschlag, sie impliziert auch den Transport, die Güterverteilung, Finanzwesen und Industrie. Die industrielle Entwicklung ist nach dem Kriege stark hervorgetreten, durch den "Drang nach der See" vieler Unternehmen, besonders auch ausländischer, die ihre Rohstoffe dort relativ billig beziehen können.

Es gibt in Antwerpen zwei Fakultäten auf akademischer Ebene, die sich eingehend mit Hafen- und Transportproblemen befassen. Die Hafenstadt liegt knapp 45 Kilometer von Brüssel entfernt, der Hauptstadt Belgiens und gleichzeitig der Europäischen Gemeinschaft, was ihre Bedeutung über den nationalen Rahmen auf das europäische Forum hinaus erweitert.

Die nächsten Stationen unserer Europaexkursion waren Gent und Brügge. Beide Städte verbindet ein bemerkenswerter historischer Hintergrund.

Gent, am Zusammenfluß der Schelde und Leie gelegen, hat eine ruhmreiche Vergangenheit, die sich in

zahlreichen Museen und anderen Sehenswürdigkeiten widerspiegelt.

In Seebrügge konnten wir Seeluft atmen, dem Schrei der Möven zuhören, Muscheln sammeln und in Brügge vor allem den berühmten Begijnenhof besichtigen, eine Idylle aus vergangenen Zeiten. Dort zu verweilen, war in der Hektik unserer Zeit eine wirkliche Erholung. Die Momente der Nostalgie waren jedoch kurz.

Die Rückfahrt führte uns in eine bayerische Oase im westlichen Deutschland, nämlich zu der Bayerischen Vertretung in Bonn, wo bei Weißwürsten und bayerischem Bier nach einer intensiven Diskussion über die Aufgaben der Vertretung und über regionalpolitische Fragen, wie Bayerns Stellenwert in der EG, der Ausklang der äußerst lehrreichen, eindrucksvollen und perfekt organisierten Exkursion stattfand.

Motiviert für ein neues einiges Europa und die Direktwahl zum Europäischen Parlament, kehrten wir nach Augsburg zurück, gefestigt in dem Gedanken, daß wir als Europäer, Christen und Demokraten einen Beitrag für das Wohl der gesamten Menschheit leisten können durch ein "ja" zu Europa.

M. Bochnik - Papst

## IMPRESSIONEN EINER ROMFAHRT

Im Rahmen des Forschungsprojektes "Rekrutierung und Integration von Eliten" von Prof. Reinhard (Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit) fand in der Zeit vom 12. - 19. 10. 1978 in Grottaferrata bei Rom ein Seminar statt. Daran nahmen seine Doktoranden und einige Augsburger Studenten teil.

Begünstigt vom 'Himmel' und den 'Freunden und Förderern' der Universität Augsburg, die ein finanzielles Scherflein beitrugen, und durch die Unterbringung in der herrlich gelegenen Villa Cavalletti, dem Sommersitz des Jesuitengenerals, konnten sich wissenschaftliche Diskussionen frei entwickeln, die den Tagesablauf weitgehend bestimmten. Nicht selten sind diese dann in "unklösterliche Reuniones" am Abend fortgesetzt worden, die als "Lockerungsübungen" dem wissenschaftlichen Teil des Unternehmens sehr zugute kamen.

Vormittags wurden Referate gehalten mit anschließender, zum Teil lebhafter Diskussion. Nachmittags fanden Exkursionen in die nähere und weitere Umgebung Roms statt, die thematisch eine Ergänzung und Illustration darstellten. Unter anderem wurden das Vatikanische Archiv, das Deutsche Historische Institut in Rom, sowie einige Villen und Kirchen des 16./17. Jahrhunderts besichtigt. Trotz eifrigster Bemühungen einiger Exkursionsteilnehmer gelang es zur Freude anderer nicht, sämtliche Kirchen Roms zu besuchen. Dafür wurden aber alle in ausreichendem Masse durch die Wahl des neuen Papstes entschädigt, die die Klosterküche zu einer "Sekt-Party" hinriß.

Durch die Verknüpfung von wissenschaftlicher Arbeit und vergnüglichen Unternehmungen wurde das Seminar ein voller Erfolg. Es bot den Studenten die Gelegenheit, sich über die Forschungsmöglichkeiten und -probleme in Rom zu informieren, unter anderem

auch über die Chancen, Stipendien zu erhalten, Der gelungene Verlauf des Seminars hat zur Planung eines weiteren Unternehmens dieser Art angeregt, das wahrscheinlich im Sommer 1980 realisiert wird.

Gerold Maier  
Petra Ostenrieder  
Katarina Sieh

## VON "METEOROLOGISCHEN BANALITÄTEN" BIS ZUR NATIONALEN IDENTITÄTSSUCHE

**Prof. William Rogers (University of Toronto) sprach über die Entwicklung des Romans in Quebec**

Kanadische Literatur? Noch nie davon gehört. Kein Nobelpreisträger, der literarischen Ruhm ans Ahornblatt geheftet hätte. Schlagzeilen in der Weltpresse haben die Schriftsteller der französischsprachigen Provinz Quebec noch nicht gemacht. So stellten die Ausführungen von Prof. William Rogers (University of Toronto) über Aspekte der kanadischen Literatur, insbesondere die Entwicklung des Romans in Quebec, interessantes Neuland für seine Zuhörer dar. Der Gastvortrag war von Prof. Lothar Wolf (Romanische Sprachwissenschaft) in Zusammenarbeit mit der Kanadischen Botschaft organisiert worden.

"Eine junge, aber trotzdem reiche Literatur" wollte Prof. Rogers im Überblick darstellen. Hinter Namen wie Gaspé (Les Anciens Canadiens), Hémon (Maria Chapdelaine), Ringuet (Trente Arpents) und Langevin (Poussière sur la ville) offenbarte sich ein Spektrum thematischer Vielfalt. Zu den großen Romanciers der französischsprachigen Provinz, die sechsmal so groß ist wie die Bundesrepublik, aber nur knapp sieben Millionen Einwohner hat, zählte der Referent weiterhin Desrosiers (Nord-Sud; Les Engagés du Grand Portale), G. Roy (Bonheur d'Occasion; La Petite Poule d'Eau) und G. Bessette (La Bagarre; L'Incubation).

Vor 1850 hat Quebec - so Rogers - an nennenswerten Schriftstellern kaum etwas zu bieten. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts blühten die literarischen Schulen von Quebec und Montreal auf. Zeitverschoben um eine Generation wirkte der Einfluß des Mutterlandes Frankreich. Hauptthemen der romantischen, traditionalistischen Romane waren das Wetter und der Wechsel der Jahreszeiten - "meteorologische Banalitäten", wie böswillige Kritiker behaupteten.

Das 20. Jahrhundert sah eine sich schnell entwickelnde, nach allen Seiten hin öffnende frankokanadische Literatur. Der französische Einfluß wirkte am nachhaltigsten. In der Literatur machte sich wie in anderen Lebensbereichen eine starke Tendenz bemerkbar, die sich gegen die "Tyrannei" der englischsprachigen Umwelt wandte. Die Bedrohung der frankophonen Kultur wird zum Thema.

Die Behandlung der Geschichte rückt in den Vordergrund. Der Vorwurf, Kanada sei ein Land ohne Geschichte und Literatur, soll widerlegt werden. Das Verhältnis zum Mutterland Frankreich wird aufgearbeitet: Vom "Schwiegermutterland" ist die Rede; Quebec fühlte sich 1763 beim Frieden von Paris

schmählich im Stich gelassen. Eine große Rolle spielt ferner die Kirche, die lange Zeit die intellektuelle Elite und die Träger des Bildungswesens stellte. Sie pochte auf die Rechte der Französisch-Kanadier und wandte sich gegen die englische Unterwanderung.

Der realistische Roman des 20. Jahrhunderts bleibt trotz allem der kanadischen Erde verbunden: Themen wie Familien-, Land- und Abenteuerleben sind en vogue. Doch nicht mehr im romantischen Sinne. Erfahrungen der Großstadt, der Industrialisierung und der Wirtschaftskrise haben den Glauben an die Großfamilie, das Fundament frankokanadischer Zivilisation, zerstört. Die neuen Probleme, die in der Literatur behandelt werden, sind die einer modernen Industriegesellschaft - allgemein bekannt und doch wiederum ganz spezifisch kanadisch: Kampf gegen den Traditionalismus, gegen den Einfluß des amerikanischen Kapitalismus, gegen das Vordringen der englischen Sprache und Kultur. Symptome einer nationalen Krankheit, genannt Identitätskrise.

Eines - so Prof. Rogers - läßt hoffen, vielleicht auch für die politische Entwicklung. Die Einstellung, welche den Vergleich und Ausgleich in den beiden Sprachen Englisch und Französisch sucht, gewinnt mehr und mehr an Boden. Viele literarischen Texte werden bereits in zweisprachigen Ausgaben publiziert.

Ernst Vogt

## WERBUNG FÜR DIE UNIVERSITÄT AUGSBURG UNTER DEN STUDENTEN IN MÜNCHEN GEPLANT

An der Universität München haben sich im letzten Herbst in einer ganzen Anzahl von Fächern durch die große Zahl von Neuimmatrikulationen die Studienbedingungen katastrophal verschlechtert. Aufgrund dessen bot der Präsident der Universität Augsburg mit einem Schreiben vom 8.12.1978, das auch in der Presse große Beachtung fand, dem Präsidenten der Universität München an, den Versuch zu unternehmen, den Studentenstrom teilweise nach Augsburg umzuleiten.

Erfreulicherweise hat der Präsident der Universität München, Prof. Dr. Lobkowicz, mit einer öffentlichen Erklärung vom 22.1.1979 (SZ vom 23.1.1979 S. 17) und mit einem Brief vom 25.2.1979 an die Präsidenten der neugegründeten Landesuniversitäten diese Initiative aufgegriffen. Als Möglichkeiten schlägt er vor, unmittelbar vor der Immatrikulation Veranstaltungen abzuhalten, in denen Abiturienten auf die Vorteile eines Studiums an den jüngeren und kleineren Hochschulen eingewiesen werden, sowie die Verteilung von Prospekten über die jüngeren Hochschulen.

Die Universität Augsburg dankt der Universität München für diese Bereitschaft zu Aktionen, wie es sie bisher in der deutschen Univesitätsgeschichte nicht gab. Sie wird schon zum nächsten Semesterbeginn von diesen Möglichkeiten Gebrauch machen. Zusätzlich ist die Universität bemüht, die Informationstage für Abiturienten, die bisher im Regierungsbezirk Schwaben durchgeführt wurden und großen Erfolg hatten, räumlich auszudehnen.

## BERICHT DES OTTOBEUREN--SYMPOSIUMS IN AMERIKA ERSCHIENEN

In Beverley Hills (USA) ist im Verlag Sage das Buch "Dynamics of group decisions" erschienen. Herausgeber sind Hermann Brandstätter, James H. Davis und Heinz Schuler. Prof. Dr. Hermann Brandstätter war bis vor kurzem Ordinarius für Psychologie an der Universität Augsburg und lehrt jetzt in Linz; Dr. Heinz Schuler ist Privatdozent in Augsburg, und James H. Davis ist Professor für Psychologie in Champaign/Illinois und vormaliger Präsident der amerikanischen Gesellschaft für Sozialpsychologie.

"Dynamics of group decisions" enthält die Vorträge zum Thema Problemlösen und Entscheiden in Gruppen, die beim letzten der mittlerweile traditionellen Augsburger Ottobeuren-Symposien referiert und diskutiert worden waren. In diesem Kreis hatte die Augsburger Forschungsgruppe um Brandstätter ihre neuesten Arbeiten über den Zusammenhang zwischen Verhaltensstil und Einfluß bei Entscheidungen vorgetragen. Die übrigen Referenten und Teilnehmer des Symposiums kamen aus den USA und aus 7 europäischen Ländern.

Der Bericht des vorangegangenen Ottobeuren-Symposiums war 1976 unter dem Titel "Entscheidungsprozesse in Gruppen" im Verlag Hans Huber, Bern/Stuttgart erschienen, herausgegeben von Hermann Brandstätter und Heinz Schuler.

## ERSTE KONTAKTSTUDIENVERANSTALTUNG DER UNIVERSITÄT AUGSBURG IN LINDAU (B)

Die Universität Augsburg hat sich als erste deutsche Universität die Fort- und Weiterbildung (Kontaktstudium) als gleichberechtigte Aufgabe neben der Ausbildung der Studenten gestellt. Nach Tagungen und Vorträgen in einer Reihe anderer Orte ging die Universität am 9./10. März 1979 erstmals mit einer Kontaktstudienveranstaltung Geschichte nach Lindau (B). Es beteiligten sich die Professoren Josef Becker (Neuere und Neueste Geschichte), Karl Filser (Didaktik der Geschichte), Gunther Gottlieb (Alte Geschichte) und Wolfgang Reinhard (Geschichte der Frühen Neuzeit) mit je einem Vortrag. Eingeladen hatten Stadt und Volkshochschule Lindau, die auch für die Organisation verantwortlich waren. Teilnehmer waren Gymnasiallehrer und Schüler der Kollegstufe. Die Vorträge hatten folgende Themen:

"Zwischen Stresemann und Hitler. Zum Problem von Kontinuität und Diskontinuität der Außenpolitik der Regierung Heinrich Brünings" (Becker)

"Die historische Dimension des europäischen Bewußtseins" (Filser)

"Grundformen der griechischen Staats- und Lebensordnung und die Entwicklung des demokratischen Gedankens in Griechenland" (Gottlieb)

"Neuere sozialgeschichtliche Verfahren und ihre Anwendung im Unterricht" (Reinhard)

Das Ziel der Vorträge war, neue wissenschaftliche Erkenntnisse und Methoden der sozialgeschichtlichen Forschung vorzutragen. An jeden Vortrag schloß sich eine Diskussion an. Die Veranstaltung endete mit einer zusammenfassenden Würdigung der neuen Form

des Kontaktstudiums. Dabei gaben die Teilnehmer Anregungen für die organisatorische und inhaltliche Ausgestaltung des Kontaktstudiums und regten an, die Fortbildung auch außerhalb der Universität zu einer regelmäßigen Einrichtung zu machen.

Auch in Lindau stieß dieser erste Versuch auf einen erfreulichen Widerhall. Dies ist ein weiterer Schritt in dem Bemühen, durch Veranstaltungen außerhalb von Augsburg den Interessierten das Kontaktstudium näher zu bringen. Mit zahlreichen Veranstaltungen im Kempten, Memmingen und Ottobeuren, im nord-schwäbischen Raum bei den Rieser Kulturtagen, in Dillingen und Harburg hat die Universität Augsburg hier schon mehr getan als die anderen deutschen Universitäten. Gleichzeitig versucht sie, so die Verbundenheit von ganz Schwaben mit der Universität zu stärken. Dies macht sich schon heute in der Unterstützung der gesamten Region für den weiteren Ausbau der Universität, sei es in den geisteswissenschaftlichen Fächern, oder in den Naturwissenschaften und der klinischen Medizin, bemerkbar.

## SYMPOSIUM "INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN IN DER WELTWIRTSCHAFTSKRISE 1929 - 1933"

Neue Einsichten in eine bedeutsame Periode der Weltpolitik, in der sich die eigentliche Weichenstellung der Zeit zwischen den Weltkriegen vollzog, erwarteten die Teilnehmer des Augsburger Symposiums "Internationale Beziehungen in der Weltwirtschaftskrise 1929 - 1933", das vom 29. März bis zum 1. April im Haus St. Ulrich abgehalten wurde. Vorbereitet von den Professoren Klaus Hildebrand (Münster) und Josef Becker (Augsburg) fand die Veranstaltung im Rahmen des Symposien-Programms der Stiftung Volkswagenwerk statt. Drei Tage referierten und diskutierten etwa 30 Gelehrte aus Belgien, England, Frankreich, den USA und der Bundesrepublik über die verschiedenen Aspekte dieser Jahre. Als Resultat erwartete man daher eine partielle Revision und Modifikation einseitiger nationaler Perspektiven historischer Deutung. Die Teilnehmer der Tagung waren Historiker, Wirtschaftshistoriker und Politologen der älteren, mittleren und jüngeren Wissenschaftlergeneration.

Anders als die Jahre vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zum Tode Gustav Stresemanns 1929 weist die Zeit vor der großen Weltwirtschaftskrise für die Entwicklung der internationalen Beziehungen noch große Forschungslücken auf. Erst jetzt öffnen sich langsam die Archive, so daß auf der Grundlage amtlicher Akten politische Entwicklungen nachgezeichnet werden können, die nicht nur den Ablauf der Weltwirtschaftskrise selbst verständlicher machen, sondern auch eine tiefere Einsicht in die Weichenstellungen für den Weg in den Zweiten Weltkrieg im Fernen Osten (Aggression Japans gegen China) und in Europa ermöglichen. Die jüngsten Erfahrungen mit einer krisenhaften Weltwirtschaft haben entgegen dem weitverbreiteten Optimismus nach dem Zweiten Weltkrieg die Grenzen des modernen wirtschaftspolitischen Instrumentariums zur Bekämpfung von Rezessionen gezeigt. Dieses Wissen und die Verarbeitung bislang unerschlossenen Datenmaterials führen zu einer Erweiterung und Überprüfung des alten Forschungsstandes und darauf beruhender, oft abwertender Urteile zur Wirtschafts- und Finanzpolitik in den einzelnen Staaten.

Das Augsburger Symposium ist in vielerlei Hinsicht auf Neuland gestoßen. Der internationale Gedankenaustausch hat jüngste Forschungsergebnisse vermittelt und zusätzliche Fragen aufgeworfen. Das Ziel der Tagung ging über die Diskussion von Detailproblemen hinaus. Die grundlegenden Probleme der Interdependenz von Wirtschaft und Politik in einer für Europa und die Welt schicksalhaften Epoche bildeten den Hintergrund der Erörterungen.

## **EINBLICK IN DIE LATEINAMERIKA- UND SPANIEN-FORSCHUNG DER UNIVERSITÄT**

### **Vortrag von Prof. Dr. Haensch im Rathaus**

Herr Prof. Dr. Günther Haensch, Inhaber des Lehrstuhls für angewandte Sprachwissenschaft (Romanistik) und Leiter des Sprachenzentrums der Universität Augsburg, hielt am 26.4.1979 einen Vortrag über das Thema "Die spanische Sprache in Lateinamerika". Das Spanische verdankt seine heutige Geltung als Weltsprache weniger dem spanischen Mutterland als der großen Bevölkerungsmasse, die in Amerika von der Südspitze Amerikas bis in die Vereinigten Staaten leben. Allein in den USA leben, was vielleicht nicht genügend bekannt ist, über 20 Millionen spanisch-sprechender Menschen verschiedener Herkunft (alt-ingesessene Mexikaner, mexikanische Wanderarbeiter, Kubaflüchtlinge, aus Puerto Rico und näher gelegenen mittelamerikanischen Staaten sowie Kolumbien). In dem Vortrag wurde auch auf den gesellschaftlichen und kulturellen Hintergrund der spanischen Sprache in Lateinamerika eingegangen.

Damit wurde zugleich ein Einblick gegeben in die Lateinamerika- und Spanien-Forschung der Universität. An ihr besteht ein vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus genehmigter Forschungsschwerpunkt für den lateinamerikanischen Bereich. Am Lehrstuhl von Prof. Dr. Günther Haensch entsteht ein großes Wörterbuchprojekt, d.h. ein neues, auf wissenschaftlicher Grundlage erarbeitetes Wörterbuch des amerikanischen Spanisch; daneben geht eine Bibliographie der spanischen und hispano-amerikanischen Lexikographie ihrer Vollendung entgegen. Einen zweiten Schwerpunkt bilden die Forschungen zur Soziologie und Politik Lateinamerikas, die am Lehrstuhl Prof. Dr. Peter Waldmann durchgeführt werden. Sie werden noch ergänzt durch ein Forschungsprojekt über den sozialen und politischen Wandel in Spanien, an dem Dr. Walter Bernecker (Geschichte), Dr. Francisco Lopez-Casero (Soziologie und Volkswirtschaft) und Dr. Ulrich Zelinsky (Politologie) mitarbeiten.

Auch außerhalb der Universität ist das Interesse an Spanien und Lateinamerika zunehmend gewachsen. Aus regelmäßigen Zusammenkünften von Freunden Spaniens und Lateinamerikas hat sich ein Kreis gebildet, der in den letzten Jahren schon Theater- und Konzertveranstaltungen durchgeführt hatte. Im letzten Jahr hat sich dieser Kreis als "Spanisch-Lateinamerikanischer Verein für Augsburg und Schwaben e.V." konstituiert, der sich zur Zeit regelmäßig trifft, und zwar in dem Restaurant "Tio Pepe" in der Bismarckstraße 5. Dieser Verein ist nun erstmals als solcher an die Öffentlichkeit getreten, indem er zu-

sammen mit der Universität zu dem Vortrag von Prof. Dr. Haensch eingeladen hat.

## **AUGSBURGER ANGLISTEN WOLLEN AUCH IM AUSLAND STUDIEREN**

Während allgemein über ein nachlassendes Interesse der Studenten an einem Studium im Ausland geklagt wird, gilt dies nicht für die Augsburger Anglistenstudenten. Für das Studienjahr 1979/80 bewarben sich 26 von ihnen für ein Stipendium des Deutschen Akademischen Auslandsdienstes für ein Studium an einer Universität in Großbritannien oder Irland. Damit standen sie nach der Zahl der Anträge im Rahmen des Anglistikprogramms des DAAD an dritter Stelle unter den 50 Hochschulen, aus denen Anträge eingegangen waren.

Diese überdurchschnittliche Beteiligung ist darauf zurückzuführen, daß von den Vertretern dieses Faches an der Hochschule der Information über ein Studium im Ausland große Bedeutung zugemessen wird. Das von der Lehramtsprüfungsordnung I nicht vorgeschriebene, aber dennoch sehr erwünschte Auslandsstudium soll in der Regel im 4. oder 5. Semester erfolgen. Wesentlich ist dabei, daß eine Tradition dieser Art an der Hochschule entsteht, daß die aus dem Ausland heimkehrenden Studenten ihre Informationen an die Erstsemester weitergeben. Um dies zu erreichen, wird in Augsburg in jedem Wintersemester ein Informationsabend zu diesem Thema veranstaltet. Nicht nur bei den Bewerbungen, auch bei der Vergabe der Stipendien des DAAD ist Augsburg überdurchschnittlich vertreten. Da diese in einem bundesweiten Konkurrenzverfahren erfolgt, bei dem unter anderem Sprachtests gemacht werden, kann daraus in gewissem Umfang auf die Qualität der Ausbildung in Augsburg geschlossen werden. Von einigen Universitäten, die bei diesem Verfahren notorisch schlecht abschneiden, wird im Gegensatz dazu vorgeschlagen, die Vergabe der Stipendien nach Quoten auf die einzelnen Universitäten aufzuteilen, was von Augsburg verständlicherweise abgelehnt wird.

## **ÜBERSICHT DER AUSLÄNDISCHEN STUDIERENDEN AN DER UNIVERSITÄT AUGSBURG ZUM WS 1978/1979 (Stand: 1.1.1979)**

An der Universität Augsburg sind 84 ausländische Studenten immatrikuliert, davon

- 50 Europäer
- 8 Afrikaner
- 16 Amerikaner
- 8 Asiaten
- 2 Sonstige

An der Universität Augsburg sind im Wintersemester 1978/1979 113 ausländische Staatsangehörige als Gaststudierende immatrikuliert.

## NEU AN DER UNIVERSITÄT AUGSBURG

### WISS. RAT UND PROF. DR. GERRICK FRH. V. HOYNINGEN-HUENE

Herr v. Hoyningen-Huene wurde zum Wiss. Rat und Professor für Privatrecht an der Universität Augsburg ernannt. Er wurde 1944 in Kempten/Allgäu geboren und wuchs in München auf. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften und der Rechtsreferendarzeit, u.a. mit einem halbjährigen Auslandsaufenthalt bei einem italienischen Rechtsanwalt, promovierte er 1971 mit einer Arbeit über Rechtsfragen zum Sachverständigengutachten. Ab 1972 war er wissenschaftlicher Assistent am Institut für Handels-, Wirtschafts- und Arbeitsrecht der Universität München. Der Schwerpunkt seiner Tätigkeit lag auf den Gebieten des Arbeitsrechts sowie des Handels- und Gesellschaftsrechts; daneben beschäftigte er sich mit dem Recht der Versteigerer und Makler.

Herr v. Hoyningen-Huene habilitierte sich 1977 in München bei Prof. Hueck in den Fächern Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht sowie Arbeitsrecht. Die Habilitationsschrift behandelt das Problem der Billigkeit im Arbeitsrecht. Hierbei geht es darum, ob und in welchem Umfang die Rechtsprechung von dem geschriebenen Recht abweichen und im Einzelfall Arbeitsbedingungen kontrollieren und ändern darf. Diese Überlegungen stehen vor dem Grundprinzip der Rechtssicherheit, die durch eine schrankenlose Billigkeitsrechtsprechung außerordentlich stark gefährdet werden kann; daher müssen bei der Anwendung von Billigkeitsgesichtspunkten die gesetzlichen und rechtlichen Maßstäbe genauestens beachtet werden.

Nach der Ernennung zum Universitätsdozenten Ende 1977 nahm v. Hoyningen-Huene im Wintersemester 1977/78 eine Lehrstuhlvertretung an der Universität Tübingen wahr, im Sommersemester 1978 an der Universität Heidelberg. Neben seinen Hauptgebieten lehrt v. Hoyningen-Huene auch Sozialrecht, insbesondere Sozialversicherungsrecht. Sein Anliegen ist die wissenschaftlich fundierte, aber praxisnahe Juristenausbildung unter Zugrundelegung moderner, anschaulicher Lehrmethoden. Zu diesem Zweck ist v. Hoyningen-Huene seit längerem auch in der Ausbildung für Praktiker, Führungskräften in Unternehmen und Betriebsratsmitglieder tätig.

### PROF. DR. WOLFGANG DIETER LEBEK

(Lehrstuhl für Klassische Philologie, insbesondere Latein)

Professor Dr. Wolfgang Dieter Lebek wurde am 29. 3. 1938 in Bad Reinerz in Schlesien geboren. Er studierte Klassische Philologie an den Universitäten Köln und Freiburg im Breisgau und war nach Promotion und Staatsexamen zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Thesaurus Linguae Latinae an der Technischen Universität Berlin, später wissenschaftlicher Assistent an der Universität zu Köln, wo er sich 1971 für Klassische Philologie habilitierte.

Auf die Habilitation folgten mehrere Auslandsaufenthalte: 1972/73 war W.D. Lebek Junior Fellow am Center for Hellenic Studies in Washington D.C., 1976 lehrte er als Maitre de conférences associé an der Universität Clermont-Ferrand (Frankreich) und 1976/78 als Visiting Professor an der University of California, Los Angeles. Einen 1978 an ihn ergangenen Ruf auf ein latinistisches Ordinariat an der University of California lehnte er ab. Das Hauptarbeitsgebiet von Prof. Lebek ist die lateinische Literatur und Sprache der Republik und der frühen Kaiserzeit, ein Themenbereich, dem seine zwei Bücher über archaische Sprachtendenzen in lateinischer Prosa (*Verba Prisca* 1970) und über den Epiker Lucan (*Lucans Pharsalia* 1976) gelten. In seinen Aufsätzen, die in Fachzeitschriften des In- und Auslandes erschienen sind, hat Prof. Lebek sich auch Randgebieten der Latinistik wie Versinschriften (seit 1976) und lateinischer Renaissanceliteratur (seit 1978) gewidmet.

### DR. PHIL. WOLFGANG K. KNABE

Zum 2. Mai 1979 begann Dr. phil. Wolfgang K. Knabe als Akademischer Rat und Assistent von Prof. Dr. Peter Waldmann seine Tätigkeit. Dr. Knabe studierte in Köln Sozialwissenschaft mit dem Schwerpunkt Soziologie, Völkerkunde, Geographie und Pädagogik. 1973, 1975 und 1978 führte er mehrmonatige Expeditionen in das südöstliche Dekhan-Hochland/Indien durch, die die Untersuchung eines bislang unerforschten Bergvolkes, welches noch auf dem Wirtschaftsniveau der Rodungsbauern lebt, zum Ziel hatten.

Die Forschungen wurden gefördert durch die Universität Köln, aus Mitteln des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, von der Fritz-Thyssen-Stiftung und durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Von 1976 - 1978 war Dr. Knabe Stipendiat der Fritz-Thyssen-Stiftung.

Ein zweimonatiger Aufenthalt 1974 in der Dasht-e-Kavir/Iran diente der Untersuchung von Oasenkulturen, 1977 folgte ein Kulturvergleich auf Sri Lanka und 1978 ein Aufenthalt bei nomadisierenden Turkmenen in Nordafghanistan. 1979 nahm Dr. Knabe auf Einladung der Universität Delhi an einer Tagung über 'Problems of Social Development of Tribal Areas' teil und hielt einen Vortrag über 'The Spiritual Culture as Guidable Instrument for the Development of the Maria-Tribes.' Bis April 79 erarbeitete er für das Land Nordrhein-Westfalen eine Grundlagenstudie für eine Untersuchung über die Zukunftschancen der jungen Generation.

Seine Dissertation beschäftigt sich mit der geistigen Kultur und der durch sie bedingten Sozialstruktur des von ihm erforschten Bergvolkes im südöstlichen Dekhan-Hochland.

## PERSONALIA

Der Präsident der Universität Augsburg, **PROF. DR. FRANZ KNÖPFLE**, besuchte auf Einladung der Westdeutschen Rektorenkonferenz als einer der acht deutschen Teilnehmer am 26. und 27. 4. 1979 eine Tagung der Europäischen Rektorenkonferenz (CRE) in Ankara. Die Vertreter der europäischen Universitäten sprachen dort unter dem Rahmenthema "Student und Universität" über den Einfluß der universitären Umgebung auf die Studenten sowie über die Prägung des Images der Universitäten durch die Studenten und über die Frage, ob die Studenten Konsumenten oder Mithandelnde in der akademischen Gemeinschaft sind. Präsident Prof. Dr. Knöpfle hielt zum ersten Thema ein Referat.

Herr **PROF. DR. ANTON RAUSCHER**, Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Universität Augsburg, wurde am 20. 2. 1979 in Freiburg/Breisgau für die nächsten drei Jahre zum Vorsitzenden des Westdeutschen Fakultätentages der Katholisch-Theologischen Universitätsfakultäten und der Arbeitsgemeinschaft Philosophisch-Theologischer Hochschulen gewählt. Diese Organisation stellt einen freiwilligen Zusammenschluß aller Theologischen Fakultäten der Bundesrepublik Deutschland dar. Hier werden Meinungen zu anstehenden Fragen der Hochschulpolitik, der Lehre, insbesondere zu Fragen, die diese Fakultäten berühren, ausgetauscht und Empfehlungen dazu ausgesprochen.

**PROF. DR. ANTON RAUSCHER** hat an der 3. CELAM-Konferenz der Lateinamerikanischen Bischöfe in Puebla, Mexiko, teilgenommen. Prof. Rauscher besuchte die Konferenz in seinem Amt als theologischer Berater des Vorsitzenden des Bischöflichen Hilfswerks Adveniat, Exzellenz Dr. Franz Hengsbach, Bischof von Essen. Das Thema der Konferenz war die Evangelisierung Lateinamerikas, insbesondere im Hinblick auf die soziale Verantwortung der Christen aus dem Glauben.

Zum April des Jahres hat **PROF. DR. COENENBERG**, seit 1971 Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre in der WISO-Fakultät der Universität Augsburg, für eine Periode von zwei Jahren die wissenschaftliche Leitung des Universitätsseminars der Wirtschaft (Erfstadt bei Köln) und den damit verbundenen Stiftungslehrstuhl für Unternehmensführung übernommen. Für diese Zeit wurde er vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus von seinen Verpflichtungen als Lehrstuhlinhaber an der Universität Augsburg beurlaubt. Das Universitätsseminar der Wirtschaft ist eine partnerschaftliche Einrichtung von Wissenschaft und Praxis mit der Zielsetzung der Weiterbildung von Führungskräften aus der Wirtschaft auf wissenschaftlicher Grundlage und der Durchführung praxisbezogener Forschungsprojekte.

Vor der Mitgliederversammlung der Deutschen Marketingvereinigung e.V., des Dachverbandes des Marke-

ting-Clubs, hielt **PROF. DR. PAUL W. MEYER**, Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre, am 31. 3. 1979 ein Grundsatzreferat. Ausgehend von den erkennbaren Veränderungen der Gesellschaft und ihrer Strukturen leitete er über zu wirtschaftlichen Wandlungen und deren Konsequenzen für das Marketing. Sein Fazit: es wird nicht einfach werden, aber es lohnt sich, für die Marktwirtschaft zu kämpfen. Marketing für das Marketing ist eine wichtige Zukunftsaufgabe.

Kürzlich besuchten zwei Vertreter der Marketingabteilung der SVENSKA HANDELSHÖGSKOLAN in Helsinki, die Herren H. CALONIUS und L.-J. LINDQUIST, den Augsburger Lehrstuhl von **PROF. DR. PAUL W. MEYER**, um sich über die Augsburger Marketingausbildung zu informieren. Im Mittelpunkt der Gespräche standen das Marketing-Ausbildungssystem einerseits und die studienintegrierte Praktikantenausbildung andererseits. Das bereits erfolgte feedback aus Helsinki zeigt, daß auch dort die studienintegrierte Praktikantenausbildung nach dem Augsburger Modell eingeführt werden soll.

**PROF. DR. PAUL W. MEYER** und sein Mitarbeiter Dipl. oec. **THOMAS TOSTMANN** veröffentlichten eine grundlegende Theorie zum "Dienstleistungsmarketing" (in: Jahrbuch der Absatz- und Verbrauchsforschung, Nr. 4/1979, S. 286-294). Die Autoren erkannten die zunehmende Bedeutung des "tertiären Sektors" und erarbeiteten einen Ansatz, der nicht nur Teilaspekte einzelner Dienstleistungssparten analytisch betrachtet; vielmehr wird ein umfassendes Marketingssystem dargestellt, das auf alle im Markt existenten Dienstleistungsanbieter angewendet werden kann. Eine derart breit angelegte Theorie zum Dienstleistungsmarketing ist in der Literatur sonst nirgends zu finden. Die Autoren liefern daher mit ihrem Beitrag neue Ansatzpunkte zur Lösung der spezifischen Probleme im Dienstleistungssektor.

**DR. A. HERMANN**, Mitarbeiter von Prof. Dr. Paul W. Meyer, habilitierte sich an der WISO-Fakultät der Universität Augsburg. Ihm wurde der akademische Grad eines Dr. rer. pol. habil. verliehen und die *venia legendi* für das Fach Betriebswirtschaftslehre erteilt. Die schriftliche Habilitationsleistung wurde von Prof. Dr. Paul W. Meyer betreut, Zweitgutachter war Prof. Dr. Louis Perridon. Sie erscheint demnächst als Buch in der Schriftenreihe Schwerpunkt Marketing, die von Prof. Meyer im Rombach-Verlag, Freiburg i. Brsg., herausgegeben wird.

**Titel:** Konsument und Werbewirkung —  
Das phasenorientierte Werbewirkungsmodell

Herr **DR. MANFRED STEINER** hat einen Ruf als ordentlicher Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Unternehmensrechnung, an die Universität Bremen angenommen. Er hatte sich im Februar 1979 an der WISO-Fakultät der Universität Augsburg für das Fach Betriebswirtschaftslehre habilitiert mit einer Arbeit über das Thema: "Die institutionellen Rahmenbedingungen der Kreditfinanzierung und die Aussagefähigkeit des Jahresabschlusses im Lichte der

neueren Insolvenzforschung“.

Als einer der ersten Mitarbeiter hat er seit Juni 1970 an der Universität Augsburg gewirkt und sich aktiv am Aufbau der neugegründeten Universität beteiligt. Wissenschaftlich ist Prof. Steiner ein Schüler von Prof. Dr. L. Perridon, dem Gründungspräsidenten der Universität Augsburg, dessen persönlicher Referent er auch in den Gründerjahren war. Prof. Dr. Steiner, der gebürtiger Augsburger ist, bleibt der Universität Augsburg weiterhin als Lehrbeauftragter verbunden.

**PROF. DR. ROLF BIRK** hat einen Ruf als Professor im Fachbereich Rechtswissenschaft der Universität Konstanz erhalten.

Auf Einladung von Herrn **PROF. DR. PETER HÄBERLE**, Lehrstuhl für öffentliches Recht und Rechtsphilosophie, weilten die Berner Ordinarien Bundesrichter **PROF. DR. JÖRG P. MÜLLER** und **PROF. DR. PETER SALADIN** 3 Tage in der Universitätsstadt Augsburg. Durchgeführt wurde ein gemeinsames verfassungsvergleichendes Seminar über die Totalrevision der Schweizer Bundesverfassung und Methoden der Rechtsvergleichung im öffentlichen Recht.

**PROF. DR. ROLF OERTER** hat einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Psychologie an der Universität Trier erhalten.

Frau **PROF. HILDA SANDTNER**, Inhaberin des Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der Universität Augsburg, hat im Verlag Du Mont in Köln ein neues Buch über "Stoffmalerei und Stoffdruck" herausgebracht.

Einen anderen Bereich ihrer Arbeit zeigte Frau Prof. Sandtner in der Ausstellung "Textiles Gestalten, Handarbeiten heute" in Wiesbaden vom 9. - 12. 3. 1979. Sie fand als Sonderschau der Fachmesse Handarbeit 79 in der Rhein-Main-Halle statt. Dabei stellte sie innerhalb jeder Technik in pädagogischer Schau nebeneinander Werke von Kindern, die nur über ganz wenig Fingerfertigkeit verfügen, sowie von Jugendlichen, die sich bereits mit gestalterischen Problemen herumschlagen, und reife Werke anerkannter Textilkünstlerinnen aus, so daß sich eine große Breite im Gestalterischen auftrat, zugleich mit dem Hinweis auf das in den verschiedenen Situationen und bei den verschiedenen Voraussetzungen Mögliche. Vor allem ging es ihr darum, das Kreative und das Experimentelle als Grundzüge des Textilstaltens deutlich zu machen.

**DR. PHIL. ULRICH ZELINSKY**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl von Prof. Dr. Waldmann und Mitarbeiter am Forschungsschwerpunkt Lateinamerika, nahm während eines Forschungsaufenthalts in Spanien am IV. Kongreß des Europäischen Rates für Sozialwissenschaftliche Lateinamerikaforschung (CEISAL) in Barcelona teil. Der vom 2. - 6. April stattfindende Kongreß stand unter dem Thema

"wirtschaftlicher Nationalismus in Lateinamerika: Vergangenheit und Gegenwart".

**PROF. DR. JOSEF BECKER**, Inhaber des Lehrstuhls für neuere und neueste Geschichte an der Universität Augsburg, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für mittlere und neuere Geschichte an der Universität Kiel erhalten. Der letzte Inhaber dieses Lehrstuhls war einer der bekanntesten Historiker der Zeitgeschichte, Prof. Dr. Karl-Dietrich Erdmann.

**PROF. DR. KLAUS FISCHER**, Inhaber des Lehrstuhls für Physische Geographie, führt während eines Forschungsfreisemesters und mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine Reise nach Bolivien, Chile und Argentinien durch. Sie dient der Fortsetzung bereits früher begonnener Untersuchungen über die Geomorphogenese und die Geoökologie des andinen Gebirgssystems. Schwerpunkträume der Arbeiten sind der Puna-Block Boliviens und Chiles und die pampinen Sierras in NW-Argentinien. Diese Arbeiten sind zugleich ein Beitrag zum Forschungsschwerpunkt Lateinamerika der Universität Augsburg.

**PROF. DR. PANKRAZ FRIED**, (Bayerische Landesgeschichte) hielt am Institut für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz einen Gastvortrag zum Thema "Probleme der Weistumsforschung in Bayern und Bayerisch-Schwaben". Er berichtete dabei über sein an der Universität Augsburg initiiertes Forschungsprojekt, historische Quellen zur Geschichte des ländlichen Lebens in der vorindustriellen Zeit zu sammeln und zu edieren. Seit der großen Weistumsammlung der Gebrüder Grimm im 19. Jahrhundert haben diese Forschungen in Bayern keine Fortsetzung mehr gefunden. Die Initiative an der Universität Augsburg ist deswegen singulär für Bayern. Ein glückhafter Quellenfund aus dem Bereich des Fürstentums Pfalz-Neuburg vom Jahre 1585 erlaubt es, bereits heute die erste Lieferung der "Ländlichen Rechtsquellen aus Bayerisch-Schwaben" mit insgesamt 30 zum Teil hochinteressanten Weistümmern aus Dörfern des Donaauraumes im Druck vorzulegen. Die Quellenedition liefert nicht nur für die wissenschaftliche Forschung, sondern auch für den Geschichtsunterricht in den Schulen ein hervorragendes Anschauungsmaterial über das Leben des kleinen Mannes vor und nach dem Bauernkrieg 1525.

**PROF. DR. PANKRAZ FRIED** hat den geschäftsführenden Vorsitz eines Redaktionsausschusses zur Neuedition des in Bände vergriffenen Historischen Atlases von Bayerisch-Schwaben der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft übernommen. Nach mehreren Redaktionssitzungen wurden die ersten 10 Karten zur Bearbeitung ausgegeben. Der neue Atlas soll in Lieferungen erscheinen. Stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses ist **PROF. DR. FRANZ SCHAFFER**.

**PROF. DR. PANKRAZ FRIED** nahm an einem Empfang des Bezirks Schwaben für die Vorstandschaft des Bodenseegeschichtsvereins in Nonnenhorn (Lkr. Lin-

dau) teil. Der internationale Bodenseegeschichtsverein, der aus Mitgliedern aller Bodensee-Anrainerländer besteht, tagte nach längerer Zeit wieder in Bayern. Prof. Fried referierte über die Geschichte Bayerisch-Schwabens.

**PROF. DR. PANKRAZ FRIED** hielt auf Einladung des ersten Vorsitzenden der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 15.5.1979 einen Gastvortrag im Institut für bayerische Geschichte an der Universität München zum Thema "Herkunft und Anfänge des Hauses Wittelsbach".

**PROF. DR. GUNTHER GOTTLIEB**, Inhaber des Lehrstuhls für Alte Geschichte, hat eine Arbeit mit dem Titel "Ost und West in der christlichen Kirche des 4. und 5. Jahrhunderts" veröffentlicht. Sie erschien als Nr. 2 der Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg und stellt eine ergänzte Fassung der Antrittsvorlesung von Prof. Gottlieb dar.

An der Universität Osijek (Jugoslawien), die mit der Universität Augsburg einen Partnerschaftsvertrag abgeschlossen hat, wurde am 7. April 1979 eine neue Pädagogische Fakultät feierlich eröffnet. Herr **PROF. DR. WOLFRAM HAUSMANN**, Inhaber des Lehrstuhls für Didaktik der Geographie, war in Vertretung der Universität Augsburg Gast der jungen jugoslawischen Universität.

**PROF. DR. WOLFGANG REINHARD**, Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte der frühen Neuzeit, hat vom 12. - 19. Oktober 1978 in Grottaferrata bei Rom ein Seminar der Arbeitsgruppe "Rekrutierung und Integration von Führungsgruppen" abgehalten. Die Veranstaltung diente der Diskussion methodologischer Grundsatzfragen sowie laufender Arbeiten, vor allem im Hinblick auf Kontakte mit den in Rom ansässigen Mitgliedern der Arbeitsgruppe. Dank Förderung durch die Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg konnten drei Augsburger Studenten an diesem Seminar teilnehmen.

Auf Einladung des Vereins für Reformationsgeschichte hat **PROF. DR. WOLFGANG REINHARD** an der Tagung über "Die Religionsgespräche der Reformationszeit" in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel vom 29. - 31. 3. 1979 teilgenommen und ein Referat über "Glaube, Geld, Politik. Die Rahmenbedingungen des Religionsgesprächs von Poissy 1561" gehalten.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat **PROF. DR. WOLFGANG REINHARD** für das Forschungsprojekt "Oligarchische Verflechtung und Konfession. Projekt 1: Augsburg 1478 - 1660" eine Sachbeihilfe gewährt. Das Projekt wird im Rahmen des Forschungsschwerpunktes "Probleme der Sozial- und Verfassungsgeschichte des Heiligen Römischen Reiches im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit

(13. - 18. Jahrhundert)" gefördert, an dem Wissenschaftler der Universitäten Darmstadt, Gießen, Mainz und Würzburg sowie des Instituts für Europäische Geschichte in Mainz beteiligt sind. Außerdem wird das an der Universität Augsburg laufende Projekt in Zusammenarbeit mit dem Sonderforschungsbereich 8 "Spätmittelalter und Reformation" an der Universität Tübingen durchgeführt, der sich u.a. ebenfalls mit der Untersuchung von Führungsschichten in süddeutschen Reichsstädten befaßt.

In diesem Zusammenhang hat Prof. Reinhard zusammen mit seinen Augsburger Mitarbeitern am 2. April dem Tübinger Sonderforschungsbereich einen Besuch abgestattet, der einem Arbeitsgespräch über Verflechtungsanalyse in der historischen Oligarchieforschung und Demonstrationen zu dem in Tübingen praktizierten Computereinsatz gewidmet war.

Auf Einladung der Deutschen Shakespeare Gesellschaft West hielt **PROF. DR. JÜRGEN SCHÄFER**, Lehrstuhl für Englische (Amerikanische) Literaturwissenschaft, auf der Bochumer Jahrestagung einen Vortrag über das Thema "Shakespeare im Oxford English Dictionary: Ergebnisse und Vorhersagen".

Auf der vom Katz Institute for Literary Research, Tel-Aviv University, ausgerichteten International Conference on Literary and Linguistic Computing (23. - 26. 4. 1979) referierte **PROF. SCHÄFER** über sein DFG-Forschungsprojekt "Elisabethanische Lexikographie".

**DR. D. RAMM, M.A.**, nahm auf Einladung der Kanadischen Botschaft an einem Kolloquium über "Die Kanadistik in der Bundesrepublik - Kanada: Staatliche Einheit und regionale Vielfalt" teil, das vom 23. - 25. 2. 1979 an der Theodor-Heuss-Akademie in Gummersbach stattfand.

## STUDENTENGRUPPEN

Wir stellen uns vor:

### STUDENTENVERTRETUNG PHIL. II

Wieder eine von diesen Vertretungen, Räten, Ausschüssen, Arbeitskreisen, Parteien, Gruppen und Grüppchen, wird sich mancher Leser denken, die eine ebenso unentbehrlich oder entbehrlich wie die andere und meist nur dadurch auffallend, daß sie täglich den Mittagstisch mit Flugblättern und Infos überschwemmen, wobei kaum einem recht klar wird, wessen Interessen diese Vielfalt von Gruppierungen eigentlich vertritt.

Nun, was uns betrifft, so sehen wir unsere Aufgabe unter den folgenden zwei Aspekten, nämlich die Vorstellungen der Studenten am PHIL. II in den universitären Gremien, das heißt im Fachbereichsrat und im Studentenparlament zu vertreten, sowie einen möglichst großen Umfang von Serviceleistungen für die Studenten zu erzielen. Im Fachbereichsrat werden

unter anderem Beschlüsse über Zwischenprüfungs- und Studienordnungen gefaßt sowie Anträge über die Errichtung von Parallelehrstühlen und fachübergreifenden Studienordnungen erörtert, wobei für die Studenten nicht unerhebliche Entscheidungen gefällt werden. Im Studentenparlament (Konvent), das die studentischen Gesamtinteressen gegenüber der Öffentlichkeit und der Universität vertritt, versuchen wir unseren Teil beizutragen, die Aktivitäten der einzelnen Fachbereichsvertretungen zu koordinieren, ohne jedoch unsere eigenen Wünsche und Forderungen hintenanstellen zu müssen.

Die Serviceleistungen bestehen in der Regel darin, Klausuren auszugeben, die "Arbeits"-Vermittlung auf dem aktuellsten Stand zu halten, Matrizen abzugeben und nicht zuletzt in den Sprechzeiten (Mo. - Fr. jeweils um die Mittagszeit) ratsuchende Studenten möglichst umfangreich zu informieren. Ohne die tatkräftige Hilfe der Fachschaften, die zur Zeit in Germanistik, Anglistik, Geschichte und Pädagogik bestehen und denen wir auch angehören, könnten wir alle die an uns gestellten Anforderungen nicht erfüllen, da die unabhängige Studentenvertretung PHIL. II derzeit nur aus fünf (5!) Studenten besteht: Angelika Trieb, Kerstin Mikulla, Christa Mark, Karl Gamperling sowie unser eloquenter Sprecher Stephan Orti v. Havranek. Wer deshalb auch nur ein wenig Interesse hat, bei uns mitzuarbeiten, der sich an Ort und Stelle über unsere Arbeit informieren möchte, den heißen wir herzlich willkommen zu unseren Sitzungen jeweils am Mittwoch von 16.00 bis 17.30 Uhr in Raum 2124.

Karl Gamperling

#### RCDS - ENGAGEMENT FÜR EUROPA!

Zum Mittelpunkt seiner politischen Arbeit in diesem Sommersemester hat der RCDS Augsburg das Thema "Europawahl 79" gestellt. Mit zahlreichen Flugblättern und in der Mai-Ausgabe seines "UNI-AKTUELL" informierte er die Studenten über die wichtigsten Punkte auf diesem Gebiet.

Den Schwerpunkt aber bildete die Europawahl des RCDS vom 14. bis 20. Mai 1979: vor beiden Unimensen wurde an Büchertischen vielfältiges Informationsmaterial über die Europaproblematik von verschiedensten Organisationen den interessierten Studenten angeboten. Höhepunkt dieser Aktionswoche war der Europakongreß des RCDS-Landesverbandes in Augsburg, an dem prominente Redner teilnahmen, Podiumsdiskussionen stattfanden und das Ganze durch eine Euro-Party abgerundet wurde. Die Teilnehmer waren sich einig: selten gelang eine Veranstaltung so gut und brachte den Beteiligten so viele Impulse wie diese.

Zusätzliche Unterstützung erhielt die Uni-Gruppe des RCDS Augsburg durch den "Europa-Bus" der European Democrat Students (EDS), der am Samstag, den 19. Mai, in Augsburg Halt machte.

Des Weiteren beteiligte sich die RCDS-Gruppe mit an der Diskussion um den weiteren Ausbau der Universität. Wir meinen, daß es unerlässlich ist für das Ansehen

unserer Uni, daß ihre Erweiterung nun zügig vorangetrieben geht, was auch die Errichtung eines medizinischen Fachbereichs miteinschließt. Nur dadurch kann Augsburg den Ruf einer Provinz- und Entlastungsuniversität wieder loswerden!

Im restlichen Sommersemester wird sich unsere Gruppe schwerpunktmäßig auf die Studienreformerarbeit konzentrieren. Es ist wohl für jeden Studenten erfahrbar, daß eine Reformierung unserer Studiengänge überfällig ist. Zur Erinnerung seien an dieser Stelle nur einmal folgende Stichworte angeführt: zunehmende Verschulung, zu großes Spezialistentum, schlechter werdende Berufschancen, Regelstudienzeit, erhöhter Prüfungsstress etc.

Sich dieser wichtigen Frage anzunehmen, ist für den RCDS Augsburg als eine Gruppe, die sich für studentische Interessen einsetzt, eine Selbstverständlichkeit! Es gibt keine andere Gruppe, die auf dem Gebiet der Studienreform auch nur annähernd etwas Vergleichbares zustande gebracht hat, wie der RCDS.

Wer dabei mitarbeiten will, ist herzlich willkommen. Wir treffen uns jeden Dienstag im Semester um 20.00 Uhr in der Gaststätte Bürgerbräu, Göggingerstraße, nahe der Haltestelle Burgfrieden der Straßenbahnlinie 2.

Hans-Günther Blach

#### HSR DER KEG

An den  
Vorsitzenden der Hochschulkommission  
für Lehrerbildung  
Herrn Prof. Dr. Paul

Betreff: Einführung der neuen Lehrerbildung

Sehr geehrter Herr Professor!

Die neue Lehrerbildung führt offenbar dazu, daß in einer Reihe von Fächern Prüfungsanforderungen eingeführt werden, die durch die LPO I nicht gerechtfertigt sind. Eine große Zahl von Studenten hatten zu Ende dieses Semesters bis zu 8 Klausuren zu schreiben. Der dadurch entstandene Stress wird von uns einem wirklichen akademischen Studium als äußerst abträglich empfunden. Angesichts der bevorstehenden Klausuren breitete sich unter vielen Studenten eine Panikstimmung aus, die zur Folge hatte, daß man zu Prüfungen gar nicht erst antrat oder wahllos einen Fächerwechsel vornehmen wird. Die Tendenz, die "total verschulte" Universität Augsburg zu verlassen, ist klar zu erkennen.

Wir bitten Sie dringend, im Interesse der Studierenden und der Universität Augsburg Klarheit bezüglich der tatsächlichen Prüfungsnachweise zu schaffen und überhöhte Anforderungen einzelner Lehrstühle abzustellen.

Für ein persönliches Gespräch wären wir Ihnen sehr verbunden.

Hochachtungsvoll  
HSR-Vorstandschafft  
gez. Rita Simnacher, Barbara Pfab